Zobtener Zeitung

Fernsprecher Nr. 257.

Zobtener Stadtblatt

Anzeiger für Zobten am Berge

und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal:
Montag, Mittwoch und Freitag

Bezugspreis einschl. Abtrag je Monat 1,10 Reichsmark, durch die Post bezogen monatlich 1,10 Reichsmark, zuzügl. Zustellgebühr. — Bestellungen werden in der Geschäftsstelle und bei den Postanstalten jederzeit entgegengenommen.

Geschäftsstelle: Strehlener Straße 9.

Veröffentlichungsblatt für die städt. Behörden, das Amtsgericht u. die örtl. Vereine.

Anzeigen werden bis spätestens **Montag, Mittwoch u. Freitag vorm. 9 Uhr** erbeten, größere 1 Tag vorher.

Im Falle von höherer Gewalt und bei Betriebs- oder Verkehrsstörungen hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. — Einzelnummer 10 Rpfg.

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Rpfg., Text-Anzeigen 15 Rpfg. die Millimeterhöhe. Nachlaß usw. nach Preisliste. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für den Text- und Anzeigenteil: Arthur Stoklossa, Zobten. Druck und Verlag: Buchdruckerei Arthur Stoklossa, Zobten, Strehlener Straße 9.

Anzeigen finden beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 133 | Der Bezug gilt als fortbestehend, wenn nicht rechtzeitig derselbe gekündigt wird. | Freitag, den 10. November 1939 | Für undeutlich geschriebene oder durch Fernsprecher übermittelte Anzeigen wird eine Gewähr nicht übernommen. | 55. Jahrg

Das ruchlose Attentat auf den Führer.

Die Spuren des Verbrechens weisen ins Ausland.

dnb. Zu dem ruchlosen Attentat, das verbrecherische Subjekte am Mittwochabend auf den Führer verüben wollten und das ihn wie durch ein Wunder nicht erreicht hat, erfahren wir folgende Einzelheiten:

Die verheerende Explosion im Bürgerbräukeller ereignete sich am Mittwochabend etwa um 21.20 Uhr, zu einer Zeit, als der Führer schon den Saal verlassen hatte, da er wegen dringender Staatsgeschäfte sofort nach Berlin zurückkehren wollte. Man kann es nur als ein Wunder bezeichnen, daß der Führer diesem Attentat auf sein Leben entging, das zugleich ein Anschlag auf die Sicherheit des Reiches ist. In allen Jahren vorher war es üblich gewesen, daß der Führer etwa gegen 20.30 Uhr mit seiner großen Rede begann, die meist um 22 Uhr erst beendet war. Wegen der knapp bemessenen Zeit für seinen Münchener Aufenthalt war diesmal der Redebeginn um eine halbe Stunde vorverlegt worden, und die sonst anderthalbstündige Rede hatte am Mittwoch kaum eine Stunde gedauert. So war der Führer schon kurz nach 21 Uhr mit seinen Ausführungen fertig. Nicht wie sonst verweilte er gestern noch längere Zeit in kameradschaftlichem Gespräch mit seinen alten Kampfgenossen, sondern verabschiedete sich kurz von den ihm zunächst sitzenden Parteigenossen, um mit der übrigen Führerschaft der Bewegung die Kundgebung zu verlassen. So allein ist es zu erklären, daß bei der Explosion keiner der führenden Männer der nationalsozialistischen Bewegung verletzt wurde. Wäre der Verlauf der Veranstaltung wie in den früheren Jahren vor sich gegangen, so hätten an der Stelle, an der der Sprengkörper explodierte, sämtliche Führer der Partei ihren Platz gehabt. Welch niederträchtig und infam angelegtes Verbrechen, das die gesamte politische Führerschaft des nationalsozialistischen Deutschland mit einem Schlage vernichten sollte!

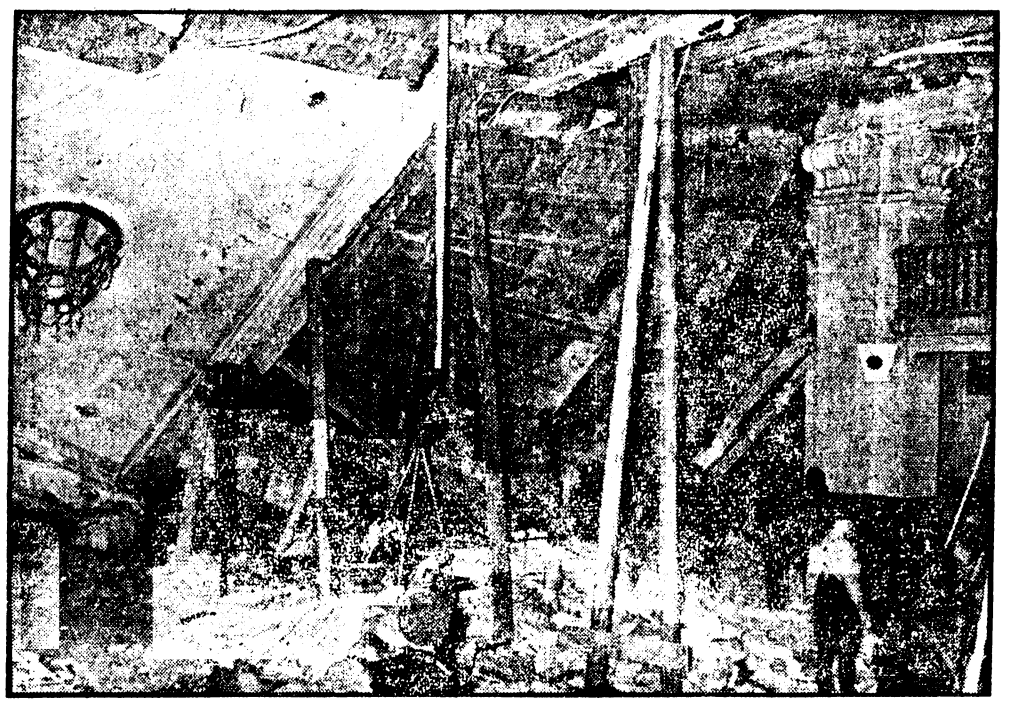
Vorgestern abend war der Saal ein großer Trümmerhaufen. Dies erklärt sich vor allem dadurch, daß die einzige, die Decke tragende Säule durch die Explosion angeknickt worden war, die Last des Gebälkes nicht mehr tragen konnte und mit allem Mörtel, Trägern und Balken herniederstürzte. An der Stelle, wo die Führer der Bewegung während der Führerrede ihren Platz hatten, liegt heute ein drei Meter hoher Schutthaufen. Acht Tote sind durch dieses Verbrechen zu beklagen, nicht nur Kämpfer der Bewegung, sondern auch eine Frau. 25 Schwerverletzte liegen in den Münchener Krankenhäusern, darunter auch wieder eine Anzahl Frauen. Rudolf Heß war es, der zusammen mit den Führern der Partei in München die ersten Maßnahmen zur Rettung und Bergung der Opfer veranlaßte.

Wie eine Fügung der Vorsehung empfinden wir es, daß der Führer schon seinen Zug bestieg in dem Augenblick, als ihn die ruchlose Tat in der historischen Versammlungsstätte der Bewegung treffen sollte. Auf dem Wege nach Berlin erst erreichte den Führer die Meldung von dem Verbrechen.

Als Adolf Hitler am gestrigen Vormittag in Berlin eintraf, empfingen ihn auf dem Anhalter Bahnhof Generalfeldmarschall Hermann Göring und Reichsminister Dr. Lammers. Die wenigen Menschen, die am gestrigen Morgen zufällig auf den Straßen waren, durch die der Führer zur Reichskanzlei fuhr, grüßten ihn spontan und mit tiefernstem und doch dankbarem Gefühl gegen die Vorsehung, ihn, der ihnen allen an diesem Tage noch näher verbunden ist als je zuvor.

600 000 RM. für Feststellung der Attentäter.

dnb. Durch einen freiwilligen Beitrag von privater Seite ist die zur Feststellung der Täter des Münchener Sprengstoffattentates ausgesetzte Belohnung von 500 000 RM. um weitere 100 000 Reichsmark erhöht worden.



Nach dem ruchlosen Attentat im Bürgerbräukeller. (Presse-Hoffmann-Wagenborg-M.)

Ein sorgfältig vorbereitetes Verbrechen

dnb. Die zuständigen Stellen haben alle Maßnahmen getroffen, um die Untersuchung und Aufklärung des ruchlosen Attentats im Bürgerbräukeller zu beschleunigen. Reichsführer SS Himmler hat im Interesse einer zentralen Leitung dieser Arbeit die gesamte Aufklärungstätigkeit einer Spezialkommission von Fachleuten übertragen. Diese Spezialkommission wertet selbstverständlich alle nur irgendwie in Betracht kommenden Anhaltspunkte für ihre Untersuchungen und Ermittlungen aus und ist bereits jetzt zu Feststellungen gekommen, die immerhin wichtige Schlüsse zulassen.

Nach den bisherigen Feststellungen handelt es sich bei der Tat auf keinen Fall um ein spontan verübtes Attentat, sondern vielmehr um ein sehr sorgfältig vorbereitetes, mit einem mechanischen Zeitzünder verübtes Verbrechen. Es ist hier nicht etwas Primitives und vom Augenblick Geborenes geschehen, was erst etwa ganz kurze Zeit vor der Kundgebung ausgeheckt wurde, sondern sowohl die Auswahl der Stelle als auch die „fachmännische Arbeit" weisen darauf hin, daß die Täter sehr sorgfältige Vorbereitungen getroffen haben. Das große Glück war nur, daß im Augenblick der Explosion der Führer bereits abgefahren war. Das ganze Verbrechen war offenbar planmäßig so angelegt worden, daß der Führer am exponiertesten war und daß ein Erfolg des Attentatsplanes mit Sicherheit eintreten mußte.

Wenn auch noch nicht auf bestimmte Täter oder Tätergruppen geschlossen werden kann, so zeigen immerhin Material und Spuren die Richtung an, in der sich die weitere Ermittlungstätigkeit zu bewegen hat. Im Rahmen dieser systematischen Kleinarbeit wird auch das zusammengebrochene Mauerwerk auf das genaueste untersucht. Erst auf den unzähligen Einzelergebnissen der Untersuchungsarbeit kann sich die Mosaikarbeit der Polizei aufbauen.

Belohnung von 300 000 RM. in ausländischer Währung.

dnb. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei gibt bekannt:

Die Spuren der Täter, die das Sprengstoffverbrechen in München begangen haben, führen ins Ausland. Es wird daher für Angaben, die im Ausland bei deutschen Missionen, Konsulaten usw. gemacht werden, und die zur Aufdeckung des Verbrechens führen, unabhängig von der in Deutschland ausgesetzten Belohnung von Reichsmark 600 000 eine zusätzliche Belohnung in Höhe von Reichsmark 300 000 in ausländischer Währung, auszahlbar durch die zuständige deutsche Vertretung, ausgesetzt.

Sieben Todesopfer des Attentats.

Bei dem ruchlosen Anschlag im Bürgerbräukeller sind, wie nunmehr amtlich festgestellt wird, sieben Todesopfer zu beklagen. Die Namen der Toten sind:

1. Kaiser, Michael Wilhelm, geboren am 21. Januar 1889, Wohnort Solln bei München;
2. Lutz, Franz, geboren am 12. Oktober 1886, Wohnort München;
3. Kasberger, Emil, geboren am 3. März 1885, Wohnort München;
4. Schachta, Eugen, geboren am 17. Oktober 1907, Wohnort München;
5. Weber, Wilhelm, geboren am 20. August 1902, Wohnort München;
6. Reindl, Leonhard, geboren am 2. November 1882, Wohnort München, und
7. Henle, Maria, geboren am 24. Dezember 1909, Wohnort München-Daglfing.

Die Zahl der Verletzten beträgt 63.

Wie das Deutsche Nachrichtenbüro erfährt, befanden sich am Abend des 9. November noch 28 Verletzte in den Kliniken. Als schwerverletzt sind 16 von ihnen anzusprechen. Die übrigen 10 können bereits in nächster Zeit entlassen werden. Noch bedrohlich ist der Zustand bei zwei der Schwerverletzten. Von den 16 Schwerverletzten befinden sich 11 im Krankenhaus rechts der Isar und 5 in der Chirurgischen Klinik.

Etwa 30 weitere Volksgenossen konnten nach ambulanter Behandlung in den Krankenhäusern mit unbedeutenden Verletzungen nach Hause entlassen werden.

Verdächtige Wahrnehmungen der Polizei mitteilen.

dnb. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei teilt mit:

Volksgenossen und Volksgenossinnen, die am Schluß der durch den Rundfunk übertragenen Münchener Rede des Führers vom 8. November Äußerungen darüber gehört haben, daß es merkwürdig wäre, daß nichts vorgekommen sei oder die Zeuge davon waren, wie jemand mit Erstaunen feststellte, daß die Rede des Führers viel zu früh und viel schneller als man erwartet hatte, zu Ende war, wollen diese Wahrnehmungen sofort an die nächste Polizeidienststelle, am besten die Staatspolizei, Leitstelle München, mitteilen.

Tag des Opfers — Tag des Glaubens.

Der 9. November in der Hauptstadt der Bewegung.

dnb. Wieder schickt sich die Hauptstadt der Bewegung an, den Tag zu begehen, der dem Gedenken an die ersten Blutzeugen der Bewegung, an die 16 Toten der Feldherrnhalle geweiht ist.

Um die Mittagsstunde rücken mit klingendem Spiel die braunen und schwarzen Kolonnen an. Dumpf dröhnen die Landsknechttrommeln der HJ. Dicht geschlossen tritt die Deutsche Jugend zum Gedenken an die Blutzeugen des 9. November an.

Vor dem Mahnmal in der Feldherrnhalle, an der historischen Stätte des Blutopfers der ersten 16 Freiheitskämpfer, haben Abordnungen der SA. und SS, des NSKK. und NSFK., der Politischen Leiter, der HJ. und des Reichsarbeitsdienstes in Stärke von je 100 Mann mit ihren Fahnen und Standarten Aufstellung genommen.

12.50 Uhr. Wieder weisen die Zeiger der Theatinerkirche die schicksalsschweren Minuten des 9. November 1923. Ehern hält der SS-Doppelposten im feldgrauen Rock am Mahnmal die Ehrenwache.

Kommandos: Auf dem Odeons-Platz fährt der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, vor, begleitet von Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner, dem stellvertretenden Kommandierenden General des VII. Armeekorps und Befehlshaber im Wehrkreis VII, General der Flieger Wachenfeld, dem Kommandeur im Luftgau VII, Generalmajor Zenetti und den höheren SS- und Polizeiführer, Freiherrn von Eberstein.

Mit dumpfen Dröhnen künden 16 Schuß einer Ehrenbatterie der Wehrmacht, daß vor 16 Jahren 16 Männer ihr Leben für Deutschland gaben. Während dann verhalten die Weise vom Guten Kameraden über den Platz klingt, legt der Stellvertreter des Führers den Kranz des Führers, legt General der Flieger Wachenfeld den Kranz der großdeutschen Wehrmacht nieder.

Der Weiheakt auf dem Königlichen Platz.

Zur gleichen Stunde, wo in den Vorjahren der Weiheakt vor der Ewigen Wache den Marsch des Sieges beendete und der Gauleiter des Traditionsgaues die ersten Toten zum letzten Appell aufrief, zur selben Stunde ist auch in diesem Jahr der Königliche Platz wieder die Stätte der Heldenfeier der Partei, der Feier, die dem Gedenken an Opfer und Sieg der jungen Bewegung gilt.

Es geht auf 13 Uhr. Die Führerschaft der Partei begibt sich vom Braunen Haus zum Königlichen Platz. In der ersten Reihe erkennen wir Schwarz, von Epp, Frick, Hierl, von Schirach. 13 Uhr: Ein Kommando hallt über den Platz. Wie aus Erz gegossen stehen die Massen. Der Stellvertreter des Führers ist eingetroffen. Mit ihm sind Gauleiter Adolf Wagner und die Generale von Winterfeld und Zenetti gekommen.

Rudolf Heß grüßt die Blutfahne und begibt sich dann zu den Ehrentempeln. Nun steht er zwischen den Särgen der toten Kameraden und deckt ihre Ruhestätten mit den Kränzen des Führers. Von den roten Bändern leuchtet in goldenen Buchstaben sein Name. Sarg für Sarg trägt jetzt den Kranz der Treue und des Dankes. 16 Mal wirbeln die Trommeln. Der Musikzug spielt die Vergatterung. Der ganze Platz verharrt in Andacht. Mit erhobener Rechten stehen die ältesten Mitstreiter Adolf Hitlers um die Tempel und begleiten im Geist den Stellvertreter des Führers von Sarg zu Sarg.

Dann geht Rudolf Heß zu den Hinterbliebenen der Opfer vom 9. November 1923. Jeden einzelnen grüßt er mit Handschlag. Das Deutschlandlied und das Horst-Wessel-Lied steigen zum Himmel und beenden würdig den Weiheakt.

3594 UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK A 236

„Es kann hier nur einer siegen, und das sind wir."

Die Rede des Führers vor der Alten Garde im Bürgerbräukeller in München.

dnb. Am Vorabend des denkwürdigen Erinnerungstages der nationalsozialistischen Bewegung trat die Alte Garde vom 9. November 1923 zum großen Appell an der historischen Stätte, dem Bürgerbräukeller in München an der Rosenheimer Straße an. Wie immer in den Jahren des Kampfes und auf dem Wege zur Größe des Reiches war der Führer in dieser Stunde des Gedenkens, des Erinnerns und des wagemutigen zuversichtlichen Einsatzes für die Größe Deutschlands zu seinen alten Kämpfern gekommen, um zu ihnen und damit zum ganzen deutschen Volk zu sprechen.

Die Rede des Führer vor den Alten Kämpfern der Bewegung im Bürgerbräukeller hat folgenden Wortlaut:

Parteigenossen und Parteigenossinnen!
Meine deutschen Volksgenossen!

Auf wenige Stunden bin ich zu Euch gekommen, um in Eurer Mitte wieder die Erinnerung an einen Tag zu erleben, der für uns, für die Bewegung und somit für das ganze deutsche Volk von größter Bedeutung war.

Es war ein schwerer Entschluß, den ich damals fassen mußte und zur Durchführung brachte. Der scheinbare Fehlschlag ist zur Geburt der großen nationalsozialistischen Freiheitsbewegung geworden, denn in der Folge dieses Fehlschlages kam jener große Prozeß, der es uns ermöglicht, zum ersten Male vor aller Öffentlichkeit für unsere Auffassung, für unsere Ziele und für unseren Entschluß einzutreten, die Verantwortung zu übernehmen und damit große Massen unseres Volkes mit unserem Gedankengut vertraut zu machen. Wenn in den vier Jahren vom Jahre 1919 bis 1923 die nationalsozialistische Bewegung so emporwachsen konnte, daß es ihr gelang, zum ersten Male immerhin in einem aufrüttelnden Ereignis die ganze Nation zu mobilisieren, dann war dies der allgemeinen Lage zuzuschreiben, in der sich Deutschland befand. Eine furchtbare Katastrophe war über unser Volk und unser Land hereingebrochen. Nach einem fast 45jährigen Frieden hatte man Deutschland in einen Krieg getrieben. Es wurde viel über die Kriegsschuld gesprochen. Wir wissen es heute genau — und wußten es damals schon — daß den Reichsregierungen bis zum Jahre 1914 eigentlich nur eine einzige Schuld beigemessen werden konnte, nämlich die Schuld, nicht alles getan zu haben, was im Dienste der nationalen Erstarkung getan werden mußte und konnte. Man konnte ihnen weiter die Schuld beimessen, daß sie sich erst in dem für Deutschland ungünstigsten Augenblick zum Kriege treiben ließen. Denn es war kein Zweifel, daß, wenn Deutschland wirklich den Krieg gewollt hätte, vorher bessere Gelegenheiten dazu vorhanden gewesen wären. Diejenigen Kräfte, die damals gegen uns standen, haben auch jetzt wieder den Krieg gegen Deutschland angezettelt — mit den gleichen Phrasen und mit den gleichen Lügen. Wir alle — soweit wir damals Soldaten gewesen sind — wissen, daß uns Engländer und Franzosen nicht auf dem Felde niedergezwungen haben. Es hat einer großen Lüge bedurft, um unserem Volke die Waffen zu stehlen. Es gibt heute vielleicht den einen oder den anderen im Auslande, der sich über mein großes Selbstvertrauen wundert. Ich kann dazu nur sagen: Dieses Selbstvertrauen habe ich im Felde gewonnen! In den vier Jahren hatte ich niemals auch nur einen Augenblick lang die Überzeugung oder das drückende Bewußtsein, daß irgend ein Gegner uns überlegen sein könnte. Weder Franzosen noch Engländer hatten mehr Mut, mehr Tapferkeit und Todesverachtung aufgebracht, als der deutsche Soldat!

Was Deutschland damals zum Erliegen brachte, waren die Lügen unserer Gegner. Es waren die Lügen der gleichen Männer, die auch heute wieder lügen, weil sie ja die gleichen alten Kriegshetzer sind, denen Deutschland schon im großen Krieg gegenüberstand. Damals hat Herr Churchill zum Kriege gehetzt und in Deutschland war eine schwache Regierung. Heute hetzt derselbe Herr Churchill wieder zum Kriege, aber in Deutschland ist nun eine andere Regierung! (Die alten Kampfgefährten des Führers jubeln ihm stürmisch zu.) **Denn die Regierung von heute lag damals den Engländern im Kampfe gegenüber. Sie hat daher nicht mehr Respekt vor ihnen als vor irgend jemand anderen. Sie hat nicht das geringste Gefühl einer Unterlegenheit, sondern im Gegenteil die Überzeugung der Überlegenheit.**

Wofür kämpft England?

Die Lügen waren damals die gleichen wie heute. Für was ist England damals in den Krieg gezogen? Man sagte 1914: 1. Großbritannien kämpft für die Freiheit der kleinen Nationen. (Heiterkeit.) Wir haben dann später gesehen, wie Großbritannien mit der Freiheit dieser kleinen Nationen umgesprungen ist, wie wenig sich seine sogenannten Staatsmänner um die Freiheit dieser kleinen Nationen bekümmerte, wie sie Minoritäten unterdrückten, Völker mißhandelten — so wie sie das ja auch heute tun, wenn es ihren Zwecken dient und in ihr Programm paßt.

Dann sagte man: England kämpft für die Gerechtigkeit. England hatte allerdings schon 300 Jahre lang für die Gerechtigkeit gekämpft (erneute Heiterkeit) und hat dafür als Lohn vom lieben Gott ungefähr 40 Millionen Quadratkilometer auf dieser Erde bekommen (abermals stürmische Heiterkeit) und außerdem das „Recht", 480 Millionen Menschen zu beherrschen. So lohnt Gott die Völker, die nur für die „Gerechtigkeit" kämpften! (Wieder wecken die Worte des Führers stürmische Heiterkeit.) Besonders solche Völker, die für die „Selbstbestimmung" der anderen kämpften, denn England hat 1914 ja angeblich für dieses Selbstbestimmungsrecht gekämpft. Man erklärte: Der britische Soldat kämpft nicht für eigene Interessen, sondern für das „Selbstbestimmungsrecht aller Völker". England hätte nun damals in seinem eigenen britischen Reich das Selbstbestimmungsrecht proklamieren können. Aber das hat man sich wohl erst für den nächsten Krieg aufgespart. (Erneute Heiterkeit.)

Und dann kämpfte England damals für die „Zivilisation", denn das gibt es nur in England. Nur in den englischen Bergarbeiterdistrikten, in den englischen Elendsgebieten herrscht Zivilisation, in Whitechapel und in den anderen Quartieren des Massenelends und der sozialen Verkommenheit! (Stürmischer Beifall.)

Und außerdem zog damals England — wie schon von jeher — für die „Humanität" ins Feld. Die Humanität hat man zunächst allerdings als Sprengpulver in Granaten geladen. Aber man darf ja auch mit schlechten Waffen kämpfen, wenn man nur für ein edles hohes Ziel streitet. Und das hat England ja immer getan!

Man ging noch einen Schritt weiter und erklärte: Wir Engländer kämpfen überhaupt nicht gegen das deutsche Volk, sondern im Gegenteil, wir lieben das deutsche Volk. (Immer stürmischer wird die Heiterkeit der Alten Kämpfer.) Wir, Churchill, Chamberlain usw. kämpfen nur gegen das das deutsche Volk unterdrückende Regime, denn wir Engländer haben nur eine Aufgabe: Deutschland von seinem Regime frei und das deutsche Volk dadurch glücklich zu machen. (Wieder geht eine Welle von Heiterkeit durch den Saal.)

Und zu diesem Zweck kämpft der Engländer vor allem dafür, daß das deutsche Volk von den Lasten des Militarismus erlöst wird. Ja, es soll soweit kommen, daß es Waffen überhaupt nicht mehr zu tragen braucht. Wir Engländer wollen es daher ganz und gar von Waffen frei machen. Man erklärte weiter, es sei eine Gemeinheit, wenn man schreibe, daß wir etwas gegen den deutschen Handel haben. „Im Gegenteil, wir wollen die Freiheit des Handels. Wir haben nichts gegen die deutsche Handelsflotte", so sagte damals Herr Churchill. Man erklärte, daß es eine infame Verleumdung sei, zu behaupten, daß die Engländer Absichten auf die deutschen Kolonien hätten, ja eine Gemeinheit, so etwas auch nur zu denken, so erklärte man 1914, 1915, 1916 und auch noch 1918.

Man ging noch einen Schritt weiter und sagte, man kämpfe überhaupt garnicht für einen Sieg, man kämpfe für einen Frieden der Verständigung, für einen Frieden der Versöhnung und vor allem der Gleichberechtigung. Und dieser Frieden sollte es ermöglichen, daß man in der Zukunft überhaupt auf die Rüstungen würde verzichten können. Man kämpfte somit in Wahrheit gegen den Krieg. England kämpfte gegen den Krieg, um ihn auszurotten, nämlich den Krieg der Bekriegten, den Widerstand der Überfallenen. (Brausender Beifall.) Man erklärte daher, es könne keine Rede davon sein, daß es das Ziel der britischen Kriegspolitik sei, Kriegsentschädigung herauszuholen. Sondern im Gegenteil, man strebte nach einem Frieden ohne Entschädigung, und dieser Friede sollte durch eine allgemeine Abrüstung und eine alle Völker verbindende Institution gekrönt werden.

Und das hat der große Sekundant Englands, Wilson, in 14 Punkte zusammengefaßt und dann durch drei weitere ergänzt, in denen uns also versichert wurde, daß wir nichts zu befürchten hätten und keine ungerechte Behandlung zu erwarten brauchten und daß wir nur im Vertrauen auf England die Waffen niederlegen müßten, um dann in eine wahre Völkergemeinschaft aufgenommen zu werden, in der das Recht herrschen würde, und daß die Kolonien dann gerecht verteilt werden und alle berechtigten Ansprüche auf Kolonien ihre Beachtung finden würden. Das alles würde dann im Völkerbund die letzte Weihe finden. Der Krieg würde damit endgültig beseitigt sein und es sollte somit der ewige Friede kommen.

Es war vom englischen Standpunkt aus begreiflich, daß jemand, der 40 Millionen Quadratkilometer und damit 480 Millionen Menschen mit nur 46 Millionen beherrscht, den Wunsch haben muß, daß jetzt endlich Ruhe herrschen soll, nachdem die Welt 300 Jahre lang den englischen Eroberungskrieg gehabt habe. (Wieder bricht stürmischer Beifall los.) „300 Jahre lang haben wir Land um Land unterjocht, Volk um Volk niedergeworfen. Jetzt haben wir die Welt, und damit soll jetzt endlich Ruhe sein!" Das ist verständlich und es war begreiflich, daß man nun wirklich im Völkerbund einen Akt der Sterilisierung des nunmehr eingetretenen Zustandes vornehmen wollte. Es ist allerdings dann alles ganz anders gekommen.

Es tritt nun heute ein englischer Minister auf und sagt mit Tränen in den Augen: O wie gerne würden wir mit Deutschland zu einer Verständigung kommen, wenn wir nur Vertrauen haben könnten in das Wort der deutschen Führung.

Genau das gleiche liegt mir auf der Zunge! Wie gern möchten wir mit dem Engländer eine Verständigung herbeiführen, wenn wir nur Vertrauen haben könnten zu den Worten seiner Führung! (Die Alte Garde bricht in minutenlangen stürmischen Beifall aus). **Denn wann ist jemals ein Volk niederträchtiger belogen und beschwindelt worden als in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten das deutsche Volk durch die englischen Staatsmänner!**

Wo ist die versprochene Freiheit geblieben?

Wo ist die versprochene Freiheit der Völker geblieben? Wo blieb damit die Gerechtigkeit?

Wo blieb der Friede ohne Sieger und Besiegte? Wo blieb das Selbstbestimmungsrecht der Völker? Wo blieb der Verzicht auf Kontributionen? Wo ist die gerechte Regelung des Kolonialproblems geblieben, die feierliche Erklärung, daß man Deutschland die Kolonien nicht wegnehmen wollte? Wo ist die heilige Versicherung geblieben, daß man nicht die Absicht hätte, uns unerträgliche Lasten aufzubürden? Wo endlich sind die Versicherungen geblieben, daß wir als Gleichberechtigte in den Schoß dieses sogenannten Völkerbundes aufgenommen würden?

Wo ist die Versicherung geblieben, daß eine allgemeine Abrüstung stattfinden würde?

Lauter Lügen und Wortbrüche.

Man hat uns unsere Kolonien genommen, unseren Handel zerschlagen. Man hat unsere Handelsflotte geraubt, Millionen Deutsche von uns weggerissen und mißhandelt. Man hat unserem Volk Kontributionen aufgebürdet, die wir nicht in 100 Jahren hätten abtragen können. Man hat uns ins tiefste Elend gestoßen. Aus diesem Elend aber ist die nationalsozialistische Bewegung erstanden.

Man soll heute nicht so tun, als ob man einem Deutschland, das nicht nationalsozialistisch wäre, das goldene britische Herz öffnen wollte. Das Deutschland, das wir einst kennen lernten, war weiß Gott alles andere als nationalsozialistisch: das war demokratisch, war weltbürgerlich, das glaubte noch blindlings an die Versicherung britischer Staatsmänner. Dieses Deutschland hat Vertrauen gehabt, sich selbst abgerüstet und sich selbst entehrt. Und es ist erst recht belogen und betrogen worden! Und aus dieser Not, die daraus kam, ist unsere Bewegung gekommen! (Die Alten Kämpfer bestätigen die Worte des Führers mit neuem stürmischen anhaltenden Beifall). Aus dem größten Wortbruch aller Zeiten ist ein Spaa gekommen und wurde später das Schanddiktat von Versailles. Sie wissen es, meine alten Kampfgenossen, wie ich gerade von dieser Stelle aus Ihnen immer und immer wieder diesen Vertrag dargelegt habe Punkt für Punkt. Über 440 Artikel, deren jeder einzelne eine Beleidigung und Vergewaltigung einer großen Nation war. Elend und Verzweiflung erfaßte damals unser Volk. Dann kamen die Jahre der Inflation, des Raubes aller Lebensmöglichkeiten, die Zeit der großen Erwerbslosigkeit, der ungeheuren Selbstmorde in Deutschland. Wir haben in diesem Deutschland in zwei Jahren mehr Selbstmorde gehabt, als Amerikaner im Laufe des Krieges im Westen gefallen sind. Aus dieser großen Not ist die nationalsozialistische Bewegung entstanden, und sie hat daher auch schwere Entschlüsse fassen müssen vom ersten Tage an.

Und einer dieser Entschlüsse war der Entschluß zur Revolte vom 8. November 1923. Dieser Aufstand ist damals scheinbar mißlungen, allein, aus den Opfern ist dann doch die Rettung Deutschlands gekommen. 16 Tote! Aber Millionen Lebende sind durch sie aufgerichtet worden. Die nationalsozialistische Bewegung hat damals ihren Siegeszug begonnen.

Seitdem ist nun Deutschland eine Weltmacht geworden — durch unsere Bewegung! Freilich, es war verständlich, daß der alte Feind sich in dem Augenblick wieder regte, in dem wir die Folgen der Niederlage zu überwinden begannen.

Es gibt nun ohne Zweifel zweierlei Engländer. Wir wollen hier nicht ungerecht sein. Es gibt auch in England zahlreiche Menschen, denen dieses ganze heuchlerische Gebaren innerlich nicht behagt und die damit nichts zu tun haben wollen.

Allein, sie sind entweder mundtot oder sie sind selbst hilflos. Für uns ist entscheidend, daß wir diesen Engländer, den wir selber jahrelang suchten, nicht gefunden haben. Sie — meine Parteigenossen — wissen, wie ich mich fast zwei Jahrzehnte lang um die Verständigung mit England bemühte. Welche Beschränkungen haben wir nicht der deutschen Politik auferlegt, um eine Verständigung mit England herbeizuführen! Ebenso ist es mit Frankreich. Was haben wir nicht alles abgeschrieben. Auf was haben wir nicht alles verzichtet! Eines allerdings war selbstverständlich: Einen Lebensverzicht kann keine deutsche Regierung aussprechen! Und vor allem die nationalsozialistische Regierung denkt garnicht daran, einen solchen Lebensverzicht auszusprechen! (Die alten Mitkämpfer des Führers jubeln ihm mit einer stürmischen Beifallskundgebung zu.)

Deutschland ist entschlossen, seine Grenzen zu sichern.

Im Gegenteil, aus dem Protest gegen den einstigen Lebensverzicht unserer demokratischen Politiker sind wir ja gekommen. Ich werde das Leben und die Sicherheit des deutschen Volkes und Reiches deshalb unter allen Umständen durchsetzen! (Die brausenden Kundgebungen wiederholen sich.)

Ich habe mir niemals angemaßt, in britische oder französische Interessen hineinzureden. Wenn aber heute ein Engländer aufsteht und sagt: „Wir sind verantwortlich für das Schicksal der Völker Mittel- und Osteuropas" — so kann ich diesem Herrn nur antworten: „Genau so sind wir dann verantwortlich für das Schicksal der Völker in Palästina, in Arabien, in Ägypten, für das Schicksal der Völker meinetwegen auch in Indien."

Wenn aber ein vierter Engländer sagt: „Unsere Grenze liegt am Rhein" und der nächste kommt und erklärt: „Unsere Grenze liegt an der Weichsel", — dann muß ich ihnen antworten: „Meine Herren, sehen Sie, daß Sie zurück zur Themse kommen, sonst werden wir Ihnen nachhelfen . . ." (Die Kundgebungen steigern sich zu einer großartigen Ovation brausenden Beifalls für den Führer.)

Das heutige Deutschland ist jedenfalls entschlossen, seine Grenzen sicherzustellen und seinen Lebensraum zu wahren.

Es ist das ein Raum, den auch die Engländer nicht kultiviert haben. Wir sind nirgends hingegangen, wo etwa die Engländer schon vor uns eine Kultur hingebracht hätten. Wenn Lord Halifax in seiner gestrigen Rede erklärte, daß er für die Künste und die Kultur eintritt und deshalb Deutschland vernichtet werden müßte, so können wir nur sagen: Deutschland hat schon eine Kultur gehabt, als die Halifaxe davon noch keine Ahnung hatten. (Wieder stimmen die alten Kampfgefährten dem Führer mit stürmischem Beifall zu.) Und in den letzten sechs Jahren ist in Deutschland mehr für die Kultur getan worden als in den letzten 100 Jahren in England! (Aufs neue braust minutenlang der Beifall durch den Bürgerbräukeller.) Und wo wir bisher hingekommen sind, da haben wir keine Denkmäler britischer Kulturapostel, sondern nur Kulturdenkmäler großer Deutscher gefunden: In Prag oder in Posen, in Graudenz oder Thorn, in Danzig oder in Wien habe ich mich vergebens bemüht, britische Kulturdenkmäler aufzustöbern. (Heiterkeit.) Wahrscheinlich stehen sie in Ägypten oder in Indien.

Jedenfalls haben wir die deutsche Nation wieder emporgehoben, und zwar von Jahr zu Jahr, beginnend mit dem Jahre 1933 über 1934, 1935 und 1936. Wir haben eine Etappe nach der anderen zurückgelegt, Zug um Zug Deutschland frei und es zugleich stark gemacht! Und hier allerdings verstehe ich die Kümmernis der internationalen Kriegshetzer. Sie haben zu ihrem Bedauern gesehen, daß das neue Deutschland eben doch nicht mehr das alte Deutschland ist. Denn ich habe mich bemüht, nicht nur die kulturelle Seite unseres Lebens zu entwickeln, sondern auch die machtmäßige, und zwar gründlich. (Brausender minutenlanger Beifall.)

Wir haben uns eine Wehrmacht aufgebaut — das kann ich ja ruhig heute aussprechen — wie es eine bessere in der Welt nicht gibt! (Immer stärker wird der jubelnde Beifall der alten Parteigenossen.)

Und hinter dieser Wehrmacht steht ein Volk in einer Geschlossenheit, wie es gleichfalls in der deutschen Geschichte bisher noch nie der Fall war! (Brausende Heilrufe antworten dem Führer.) **Und über dieser Wehrmacht und über diesem Volk steht heute eine Regierung von einer fanatischen Willenskraft, wie auch das in den vergangenen Jahrhunderten in Deutschland noch nicht da war!** (Wieder schlägt dem Führer ein Sturm der Begeisterung entgegen.)

Dieses neue Deutsche Reich hat, wie Sie alle wissen, gar keine Kriegsziele gegen England oder Frankreich besessen. Ich habe in meiner letzten Rede, als ich zum letzten Male England und Frankreich die Hand geboten hatte, auch dazu Stellung genommen. Wenn man uns nun trotzdem angreift, dann kann das nichts zu tun haben etwa mit der Frage Österreich, mit der Tschecho-Slowakei oder Polen, denn diese Fragen pflegt man je nach Bedarf hervorzuholen oder wieder schnell zu vergessen. Der Fall Polens zeigt ja, wie wenig England an der Existenz solcher Staaten interessiert ist, denn sonst hätte es ja auch Sowjetrußland den Krieg erklären müssen, da Polen ja ungefähr halbiert wurde. Aber jetzt sagen die Engländer, das ist garnicht mehr das Entscheidende, wir haben ein anderes Kriegsziel. Erst war es die Freiheit Polens, dann war es die Ausrottung des Nazismus und dann waren es wieder die Garantien für die Zukunft. Es wird ja immer etwas anderes sein. Sie werden eben Krieg führen, solange sie jemand finden, der bereit ist, für sie den Krieg zu führen, sich selbst für sie zu opfern. Die Begründung sind die alten Phrasen. Wenn man nämlich erklärt, daß man für die Freiheit überhaupt und im besonderen eintreten wolle, dann könnte ja Großbritannien der Welt ein wunderbares Beispiel geben, indem es endlich einmal seinen eigenen Völkern die volle Freiheit schenkt. (Brausende Zustimmung.)

Wie edel würde doch dieser neue britische Kreuzzug aussehen, wenn er eingeleitet worden wäre mit der Proklamation der Freiheit für die 350 Millionen Inder oder mit der Proklamation der Unab-

(Fortsetzung siehe Seite 3.)

hängigkeit und des freien Abstimmungsrechtes aller anderen britischen Kolonien! Wie gern würden wir uns dann vor so einem England beugen! Stattdessen sehen wir, wie England diese Millionen Menschen unterdrückt, genau so wie es zugesehen hat, als zahlreiche Millionen Deutsche unterdrückt worden sind. Es bewegt uns daher nicht im geringsten, wenn heute ein britischer Minister salbungsvoll ausruft, England habe überhaupt nur Ideale im Auge und keine selbstsüchtigen Ziele. Natürlich — ich sagte es schon — haben die Briten noch niemals für selbstsüchtige Ziele gekämpft. Der liebe Gott hat England, eben weil es so uneigennützig kämpfte, schließlich die Menschen und Länder als Lohn geschenkt. (Stürmische Heiterkeit und brausender Beifall für den Führer mischen sich zu einer langen Kundgebung.) Wenn sie also nun heute wieder erklären, daß sie keine eigennützigen Ziele besitzen, dann ist das einfach lächerlich! Das deutsche Volk kann wirklich nur staunen, staunen über die Beschränktheit derer, die glauben, knapp 20 Jahre nach dem so ungeheuren Weltbetrug uns mit dem gleichen Schwindel wieder aufwarten zu können.

Oder, wenn man sagt, daß England für die Kultur eintritt. England als Kulturschöpfer ist ein Kapitel für sich! Wir Deutschen brauchen jedenfalls uns von den Engländern auf dem Gebiet der Kultur nichts vormachen zu lassen. Unsere Musik, unsere Dichtung, unsere Baukunst, unsere Malerei, unsere Bildhauerkunst kann sich mit den englischen Künsten schon absolut vergleichen. Ich glaube, daß ein einziger Deutscher, sagen wir: Beethoven, musikalisch mehr geleistet hat, als sämtliche Engländer der Vergangenheit und Gegenwart zusammen. (Brausender Beifall.) Und auch die Pflege dieser Kultur nehmen wir besser wahr, als das die Engländer überhaupt können.

Wir dulden keine englische Polizeidiktatur.

Wenn sie dann schließlich sagen, daß es jetzt ihr Kriegsziel sei, endlich dem Kriege ein Ende zu bereiten — dann hätten sie ja gar keinen Krieg anzufangen brauchen! (Mit stürmischem Beifall stimmen die Alten Kämpfer dem Führer zu.)

Denn der Krieg ist nur deshalb da, weil England ihn gewollt hat! (Mit einem Orkan von Beifall unterstreichen die Männer von 1923 diese Feststellung des Führers.) **Wir sind überzeugt, daß es solange Kriege geben wird, als die Güter der Welt nicht gerecht verteilt sind und man nicht freiwillig und gerecht diese Güterverteilung vornimmt.** (Immer wieder bricht stürmisch der Beifall los.)

Man hätte das ja tun können! Wenn man heute sagt: Ja, dem nationalsozialistischen Deutschland, dem können wir die Kolonien nicht geben, so schmerzlich es uns ist. Wir möchten gern die Rohstoffe dieser Welt verteilen, aber wir müßten sie jemand geben können, zu dem wir Vertrauen haben! Nun, meine Herren, vor uns gab es ja andere Regierungen in Deutschland! Es waren Regierungen von Englands Gnaden; zum Teil sind sie von England besoldet worden. Zu ihnen mußte man doch Vertrauen besitzen! Warum hat man denn dann ihnen, zu denen man Vertrauen besaß, nicht die Güter gegeben! Aber man brauchte überhaupt nicht verteilen, man brauchte uns nur unser Eigentum vorher nicht zu rauben! (Minutenlanger Beifall.)

Auch wir sind der Meinung, daß dieser Krieg ein Ende nehmen muß, und daß nicht alle paar Jahre wieder einer kommen kann, kommen darf und kommen soll. Wir halten es daher für notwendig, daß sich die Nationen zu diesem Zwecke auf ihre Einflußgebiete beschränken, d. h. mit anderen Worten, daß der Zustand ein Ende nimmt, daß ein Volk sich anmaßt, den Weltpolizisten spielen und überall dreinreden zu wollen. (Wieder unterstreichen brausende Zustimmungskundgebungen die Worte des Führers.) **Zumindest, so weit es sich um Deutschland handelt, wird die britische Regierung es noch erkennen, daß der Versuch der Aufrichtung einer Polizeidiktatur über uns scheitern wird und scheitern muß.** (Die Kundgebungen verstärken sich zu einer großartigen Bekräftigung dieses Willens.)

Wir haben die britischen Regierungsmänner weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart als Kulturapostel kennen gelernt — als Polizeibehörde ertragen wir sie schon überhaupt nicht. (Aufs neue brechen stürmisches Händeklatschen und brausender Beifall los.) **Die wahren Gründe ihres Handelns liegen jedoch auf einem anderen Gebiet: sie hassen das soziale Deutschland!**

Was haben wir ihnen denn getan? Garnichts Haben wir sie bedroht? Nicht ein einziges Mal!

Waren wir etwa nicht bereit, mit ihnen Abkommen zu treffen? Jawohl! Wir taten das auch. Haben wir uns nicht selbst Begrenzungen unserer Rüstungen auferlegt? Nein, das alles hat sie nicht interessiert! Was sie hassen, ist das Deutschland, das ein gefährliches Beispiel ist, das soziale Deutschland, das Deutschland unserer sozialen Arbeitsgesetzgebung, das sie schon vor dem Weltkrieg haßten und das sie auch heute hassen. Dieses Deutschland der Fürsorge, des sozialen Ausgleichs, der Beseitigung der Klassenunterschiede — das hassen sie! (Brausender Beifall unterstreicht die Worte des Führers.) Das Deutschland, das sich im Laufe von sieben Jahren bemüht hat, seinen Volksgenossen ein anständiges Leben zu ermöglichen, das hassen sie.

Das Deutschland, das die Arbeitslosigkeit beseitigt hat, die sie mit all ihrem Reichtum nicht beseitigen konnten, das hassen sie.

Das Deutschland, das seinen Arbeitern anständige Quartiere gibt, das ist es, was sie hassen, weil sie das Gefühl haben, daß davon ihr eigenes Volk „angesteckt" werden könnte! (Immer wieder erhebt sich stürmisch zustimmender Beifall.) Sie hassen das Deutschland der sozialen Gesetzgebung, das Deutschland, das den 1. Mai als den Tag der ehrlichen Arbeit feiert! Sie hassen das Deutschland, das den Kampf für die Verbesserung der Lebensverhältnisse aufgenommen hat. Dieses Deutschland hassen sie! Das volksgesunde Deutschland, das Deutschland, das die Kinder wäscht und sie nicht verlausen läßt, das nicht Zustände einreißen läßt, die ihre eigene Presse jetzt zugibt — dieses Deutschland hassen sie. (Ein minutenlanger tosender Beifallssturm folgt diesen Worten des Führers.)

Es sind ihre Geldmagnaten, ihre jüdischen und nichtjüdischen internationalen Bankbarone, die uns hassen, weil sie in diesem Deutschland ein schlechtes Vorbild sehen, das andere Völker und vielleicht auch ihr eigenes aufreizen könnte. Sie hassen das Deutschland unserer jungen, gesunden, blühenden Generation und das Deutschland der Fürsorge für diese Generation.

Und sie hassen selbstverständlich damit auch das starke Deutschland, das Deutschland, das marschiert und das freiwillig Opfer auf sich nimmt. (Beifallsstürme begleiten die Sätze des Führers.)

Wie sie uns hassen, das haben wir ja gesehen. Wir machten einen Vierjahresplan, um uns zu helfen. Wir haben durch diesen Vierjahresplan niemanden etwas genommen; denn wenn wir aus unserer Kohle Benzin machen oder Gummi, oder wenn wir uns mit anderen Ersatzstoffen behelfen, was nehmen wir damit den anderen weg? Nichts, gar nichts! Im Gegenteil, sie sollten froh sein; denn sie hätten sich sagen müssen: Dann belasten sie nicht unsere Märkte. Wenn sie selbst Benzin schaffen, dann brauchen sie nicht zu exportieren, damit sie importieren können. — Um so besser für uns! Nein, sie haben gegen den Vierjahresplan gekämpft, weil er Deutschland gesund macht! Das ist der einzige Grund. (Stürmische Zustimmung.)

Es ist ein Kampf gegen das freie, gegen das unabhängige, gegen das lebensfähige Deutschland. Das ist ihr Kampf!

Wir kämpfen um unseren Lebensraum.

Und dem steht nun unser Kampf gegenüber. Dieser Kampf ist unser ewig gleichbleibender, nationalsozialistischer Kampf für die Aufrichtung einer gesunden starken Volksgemeinschaft, für die Überwindung und Beseitigung der Schäden in dieser Gemeinschaft und für die Sicherung dieser Gemeinschaft der anderen Welt gegenüber. Dies ist das Ziel: Wir kämpfen für die Sicherheit unseres Volkes, für unseren Lebensraum, indem wir uns nicht von anderen hineinreden lassen!

Wenn man nun in England erklärt, daß dieser Kampf der zweite Punische Krieg sei, so steht in der Geschichte nur noch nicht fest, wer in diesem Falle Rom und wer Carthago sein wird. (Jubelnder Beifall, der sich zu einer großartigen Kundgebung steigert, antwortet dem Führer.) **Im ersten war jedenfalls England nicht Rom, denn im ersten Punischen Krieg schon hat wirklich Rom gesiegt; im ersten Weltkrieg aber hat nicht England gesiegt, sondern andere waren die Sieger. Und im zweiten — das kann ich Ihnen versichern! — wird England erst recht nicht der Sieger sein!** (Ein Orkan von Jubel und Begeisterung bricht los. Die Alten Kämpfer der Bewegung springen von ihren Sitzen auf, die Arme fliegen empor, eine Ovation unvorstellbaren Ausmaßes brandet zum Führer, sich immer erneuernd und steigernd empor.) **Diesmal tritt dem England des Weltkrieges ein anderes Deutschland entgegen; das werden sie wohl in absehbarer Zeit schon ermessen können.** (Der Sturm des begeisterten Beifalls erhebt sich aufs neue und steigert sich zu einer hinreißenden Kundgebung tiefsten Vertrauens und fester Siegeszuversicht.) **Ein Deutschland, das von einem unbändigen Willen erfüllt ist und das auf die Blödeleien britischer Phrasendrescher** (Heiterkeit) **nur mit Gelächter reagiert. Denn wenn heute ein Engländer kommt und sagt: Wir kämpfen für die Freiheit der Welt, wir kämpfen für die Demokratie, wir kämpfen für die Kultur, wir kämpfen für die Zivilisation, wir kämpfen für die Gerechtigkeit usw. — dann löst das in Deutschland nur ein schallendes Gelächter aus!** (Wieder durchtost den Saal brausender Beifall.)

Außerdem lebt ja noch die Generation, die die „Aufrichtigkeit" solcher britischer Kriegszieldarlegungen einst persönlich kennen gelernt hat. Und wenn wir selbst nichts dazu gelernt hätten, so haben wir doch auf alle Fälle auch nichts vergessen! Aber wir haben nicht nur nichts vergessen, sondern wir haben noch dazu gelernt. (Unablässig begleitet tosender Beifall die Rede des Führers.)

Jeder britische Ballon aber, der über unsere Linien herüberweht und hier ein paar mehr oder weniger geistreiche Flugblätter verbreitet, beweist es uns, daß in dieser anderen Welt seit 20 Jahren alles stillgestanden ist. Jedes Echo aus Deutschland müßte ihnen aber beweisen, daß hier eine Bewegung stattfand von ungeheurem Ausmaß, von ungeheurer Kraft und Wirksamkeit. England will nicht den Frieden! Wir haben das gestern wieder gehört. Schon in meiner Reichstagsrede habe ich erklärt, daß ich persönlich nichts mehr dazu zu sagen hätte. Das weitere werden wir mit den Engländern in der Sprache reden, die sie allein wahrscheinlich noch verstehen werden! (Ungeheurer Beifall.)

Es tut uns leid, daß sich Frankreich in den Dienst dieser britischen Kriegshetze stellte und seinen Weg mit dem Englands verband.

Was Deutschland betrifft, so haben wir niemals Angste gehabt vor einer Front. Wir haben einst zwei Fronten erfolgreich verteidigt. Wir haben jetzt nur mehr eine Front und wir werden an dieser Front erfolgreich bestehen, davon kann man überzeugt sein! (Wieder erfüllt brausender Jubel den Saal.)

Ich habe es nicht als einen Erfolg der deutschen Politik, sondern als einen Erfolg der Vernunft angesehen, daß es uns gelungen ist, mit Rußland zu einer Verständigung zu kommen. Einmal haben diese beiden Völker sich bis zum Weißbluten bekriegt. Keines von ihnen hatte davon einen Gewinn. Wir sind übereingekommen, den Herren in London und in Paris diesen Gefallen ein zweites Mal nicht mehr zu erweisen. (Langanhaltende Zustimmung.)

So stehen wir jetzt in einer großen Wendezeit. Aus dem Kampf ist einst der Nationalsozialismus entstanden. Soldaten sind wir damals alle gewesen. Ein großer Teil hat heute wieder den grauen Rock angezogen. Aber auch die anderen sind Soldaten geblieben. Deutschland hat sich durch und durch verwandelt. So wie das Preußen vom Jahre 1813/14 nicht verglichen werden konnte mit dem Preußen von 1806, so kann das Deutschland von 1939, 1940, 1941 oder 1942 nicht mehr verglichen werden mit dem Deutschland von 1914, 1915, 1917 oder 1918.

Was es damals geben konnte, ist in Zukunft unmöglich! Wir werden, dafür bürgt vor allem die Partei, dafür sorgen, daß Erscheinungen, wie wir sie im Weltkriege leider erleben mußten, nicht mehr in Deutschland auftreten können. Wir sind — meine nationalsozialistischen Kämpfer — fertig geworden als wir noch eine lächerlich kleine Minorität kämpften. Damals hatten wir unseren Glauben. Wir haben diese Erscheinungen trotzdem niedergezwungen und beseitigt. Heute aber haben wir außerdem noch die Macht. (Jubelnder Beifall.)

Unser Wille ist genau so unbeugsam im Kampfe nach außen, wie er einst unbeugsam war im Kampfe um diese Macht im Innern. So wie ich Ihnen damals immer sagte: Alles ist denkbar, nur eines nicht, daß wir kapitulieren, so kann ich das als Nationalsozialist auch heute nur der Welt gegenüber wiederholen: Alles ist denkbar, eine deutsche Kapitulation niemals! Wenn man mir darauf erklärt, „dann wird der Krieg drei Jahre dauern" — so antworte ich: „Wie lange er dauert, spielt keine Rolle, kapitulieren wird Deutschland niemals, jetzt nicht und in aller Zukunft nicht!" (Ein ungeheurer Jubelsturm folgt aufs neue diesen Worten des Führers, der sich abermals zu einer großartigen Huldigung für den Führer steigert, die minutenlang anhält.)

Man sagt mir, England hat sich auf einen dreijährigen Krieg vorbereitet. Ich habe am Tage der britischen Kriegserklärung dem Feldmarschall den Befehl gegeben, sofort die gesamten Vorbereitungen zunächst auf die Dauer von fünf Jahren zu treffen (der Beifall erneuert sich und schwillt immer mehr an), **nicht weil ich glaube, daß dieser Krieg fünf Jahre dauert, sondern weil wir auch in fünf Jahren niemals kapitulieren würden, und zwar um keinen Preis der Welt!** (Der Beifall steigert sich zu einem tosenden Orkan äußerster Entschlossenheit.)

Wir werden diesen Herren zeigen, was die Kraft eines 80-Millionen-Volkes vermag, unter einer Führung, mit einem Willen, zusammengefügt zu einer Gemeinschaft. Und hier wird die Partei in Erinnerung an die einstigen Toten erst recht ihre große Mission erfüllen müssen, sie wird die Trägerin dieses Willens, der Geschlossenheit, der Einheit und damit unserer deutschen Volksgemeinschaft sein. Was immer auch im einzelnen uns an Opfern zugemutet wird, das wird vergehen und ist belanglos. Entscheidend ist und bleibt nur der Sieg!

Wir werden dank unserer Vorbereitungen diesen Kampf unter viel leichteren Bedingungen führen als im Jahre 1914. Damals taumelte Deutschland blind in diesen Kampf hinein. Wir aber haben heute seit vielen Jahren die Nation seelisch, aber vor allem auch wirtschaftlich gerüstet. Wir haben durch unsere großen Planungen vorgesorgt, daß dem deutschen Flieger kein Benzin abgeht. Wir haben vorgesorgt, daß nichts im ersten Kriegsjahr verwüstet oder gewüstet und kostbares Gut vernichtet wird, sondern daß vom Tage der Kriegserklärung an sofort jene Rationierung eintritt, die nun alle Voraussetzungen auf längste Zeit sicherstellt. Wir haben aber auch auf allen anderen Gebieten unsere deutschen Möglichkeiten auf das äußerste entwickelt, so daß ich Ihnen heute nur die eine Versicherung geben kann:

Es kann hier nur einer siegen, und das sind wir!

Sie werden uns weder militärisch noch wirtschaftlich auch nur im geringsten niederzwingen können. Es kann hier nur einer siegen, und das sind wir! (Fast ununterbrochen folgen sich die hinreißenden Kundgebungen des Beifalls und die tosenden Heilrufe der begeisterten Parteigenossen.)

Daß das Herr Churchill nicht glaubt, rechne ich seinem hohen Alter zugute. Auch andere haben das nicht geglaubt. Unsere polnischen Gegner wären niemals in diesen Krieg gezogen, wenn man sie nicht von englischer Seite hineingetrieben hätte. England hat ihnen den Nacken gestärkt und sie aufgeputscht und aufgehetzt. Der Kriegsverlauf hat vielleicht zum ersten Male gezeigt, welches militärische Instrument sich unterdes das neue Deutsche Reich geschmiedet hat. Es war nicht so, meine Volksgenossen, daß etwa der Pole feige gewesen wäre, daß er vielleicht nur gelaufen wäre, — so war es nicht! Er hat sich an vielen Stellen sehr tapfer geschlagen. Trotzdem ist ein Staat mit über 36 Millionen Menschen mit rund 50 Divisionen, ein Staat, der einen durchschnittlichen Rekrutenjahrgang von nahezu 300 000 besaß gegenüber zur Zeit 120 000 französischen Rekruten pro Jahr, — trotzdem ist dieser Staat in sage und schreibe 10 Tagen militärisch geschlagen, in 18 Tagen vernichtet und in 30 Tagen zur restlosen Kapitulation gezwungen worden. (Brausender Beifall.)

Wir sind uns dabei aber auch bewußt, wie sehr die Vorsehung uns geholfen hat. Sie hat unsere Pläne richtig gestalten lassen und sie hat ihre Durchführung sichtbar gesegnet. Ohne dem hätte dieses Werk in dieser Zeit nicht gelingen können. Wir sind daher des Glaubens, daß die Vorsehung das, was geschah, so gewollt hat! Genau so, wie ich Ihnen früher oft erklärte, daß die Niederlage des Jahres 1918 verdient war, für uns verdient, weil wir nicht die großen Siege richtig und würdig zu bewahren vermocht hatten. Diesen Vorwurf soll man uns nun nicht mehr machen.

In tiefer Dankbarkeit verbeugen wir uns vor allen unseren Helden, unseren tapferen Soldaten (die Versammelten erheben sich von ihren Sitzen), **unseren toten Kameraden und den Verwundeten. Sie haben durch ihr Opfer mitgeholfen, daß der erste Teil, der diesen Krieg zur Wirklichkeit werden ließ, in kaum 30 Tagen überwunden wurde. Es möge sich jeder Deutsche dessen bewußt sein, daß das Opfer dieser Männer genau so viel wert war, wie das Opfer jedes anderen in der Zukunft wert sein wird, daß keiner ein Recht hat, sein Opfer in der Zukunft als schwerer einzuschätzen. Das, was wir Nationalsozialisten als Erkenntnis und Gelöbnis vom Totengang des 9. November in die Geschichte unserer Bewegung mitgenommen haben, nämlich daß das, wofür die ersten Sechzehn gefallen sind, wert genug war, auch viele andere, wenn notwendig, zum gleichen Opfer zu verpflichten, — diese Erkenntnis soll uns auch in der Zukunft nicht verlassen. Für unser deutsches Volk sind im Laufe von vielen Jahrhunderten, ja Jahrtausenden zahllose Millionen gefallen. Millionen andere haben ihr Blut dafür gegeben. Keiner von uns weiß, ob es ihn nicht auch trifft. Allein jeder muß wissen, daß er dadurch nicht mehr an Opfern bringt, als andere vor ihm auch gebracht haben und andere nach ihm einst wieder bringen müssen. Was die Frau an Opfer auf sich nimmt, indem sie der Nation das Kind schenkt, nimmt der Mann an Opfer auf sich, indem er die Nation verteidigt.**

Wir Nationalsozialisten sind immer Kämpfer gewesen. Jetzt ist die große Zeit, in der wir uns erst recht als Kämpfer bewähren wollen!

Damit begehen wir auch am besten den Gedenktag des ersten Opferganges unserer Bewegung. Ich kann den heutigen Abend nicht schließen, ohne Ihnen, wie immer, zu danken für Ihre treue Anhänglichkeit die ganzen langen Jahre hindurch, und nicht ohne Ihnen zu versprechen, daß wir auch in der Zukunft die alten Ideale hochhalten wollen, daß wir für sie eintreten wollen und uns nicht scheuen werden, wenn es notwendig ist, auch das eigene Leben einzusetzen, um das Programm unserer Bewegung zu verwirklichen, das Programm, das nichts anderes besagt, als unseres Volkes Leben und Dasein auf dieser Welt sicherzustellen.

Das ist der erste Satz unseres nationalsozialistischen Glaubensbekenntnisses und das wird auch der letzte Satz sein, der über jedem einzelnen Nationalsozialisten geschrieben steht, dann, wenn er am Ende seiner Pflichterfüllung von dieser Welt scheidet.

Parteigenossen! (Wie ein Mann erheben sich die alten Kämpfer.) **Unsere nationalsozialistische Bewegung, unser deutsches Volk und über allem jetzt unsere siegreiche Wehrmacht**

Sieg-Heil!

Ungeheure Begeisterung, eiserne Entschlossenheit, tiefe Ergriffenheit und jubelnde Siegesgewißheit mischen sich in den ungeheuren Beifallssturm, der aus dem brausenden Sieg-Heil aufbricht und den Führer mit unbeschreiblicher Stärke umtost. Alle Händen recken sich dem Führer entgegen. Unaufhörlich brausen die Heilrufe zu ihm empor, die nur enden, um von Stürmen donnernden Händeklatschens und immer stärker ansteigenden Jubels abgelöst zu werden. Wie ein Schwur sind die Lieder der Nation, in deren Gesang die ergreifende Kundgebung ihren feierlichen Höhepunkt findet.

Der Führer verließ München.

dnb. Nach Abschluß der Erinnerungsfeiern im Bürgerbräukeller verließ der Führer im Sonderzug die Hauptstadt der Bewegung.

„Wir wollen leben."

Dr. Ley über das englische Kriegsziel.

dnb. Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley veröffentlicht im „Angriff" einen Aufsatz „Deutscher Arbeiter, erkenne dein Schicksal!". Er geht davon aus, daß die umfassende Sozialarbeit, wie sie die DAF. heute bereits zur Selbstverständlichkeit gemacht hat, vor sechs oder sieben Jahren nicht vorhanden war. Der Aufsatz fährt dann u. a. fort: Wir stellen fest: Wir waren auf dem besten Wege, die soziale Frage wirklich zu lösen, da tritt uns England in den Weg und gebietet uns Deutschen Halt! Das englische Kriegsziel ist nicht Polen oder gar der Schutz der kleinen Staaten. Das alles ist England völlig gleichgültig. Englands Kriegsziel lautet: Wir müssen den Nationalsozialismus vernichten, da Adolf Hitler und seine Bewegung Fortschritt und Entwicklung für Deutschland bedeutet. **Deutscher Arbeiter, erkenne dein Schicksal: der englische Geldsack will dich und deine Arbeit schlagen.**

Den deutschen Arbeiter für alle Zeiten für Geldsackinteressen zu versklaven, das ist das englische Kriegsziel. Sie haben es im Versailler Schandvertrag versucht, und es ist ihnen trotz unserer Niederlage nicht gelungen. Sie versuchen es heute wieder, es wird ihnen erst recht nicht gelingen. Der deutsche Arbeiter des nationalsozialistischen Deutschlands kennt sein Schicksal. Kampf und Arbeit; und ebenso kennt er seinen Gegner: England und der Jude. **Wir wollen leben, das ist unser Recht und unser Sieg.**

Deutschland kapituliert nicht

Starker Eindruck der Münchener Führerrede.

dnb. Die römische Presse bringt die Rede des Führers in München im Wortlaut unter großen Schlagzeilen wie „Vernichtende Abrechnung mit dem englischen Imperialismus — Deutschland wird nicht kapitulieren".

Auch in der Belgrader „Politika" wird die Stelle, daß Deutschland nie kapitulieren werde, stark hervorgehoben, ebenso in der Budapester Presse. „Uj Magyarsag" schreibt, Deutschland sieht in England das Haupthindernis zu seiner Befriedung und konzentriert daher alle seine Kräfte darauf, um sich mit diesem Gegner im Kampfe zu messen.

Die japanischen Zeitungen betonen, daß Deutschland „für einen Fünfjahreskrieg durchaus vorbereitet" ist. „Tokio Asahi Schimbun" spricht von einem Angriff Hitlers auf England. „Der Endsieg ist bei uns" überschreibt „Kokumin Schimbun", während „Hotschi Schimbun" von harter Entschlossenheit" spricht.

In der amerikanischen Presse werden unter wörtlichen Zitaten besonders die scharfen Angriffe gegen England ausführlich wiedergegeben. Das Attentat hat auch in den Vereinigten Staaten riesiges Aufsehen erregt und wird in den Blättern groß herausgestellt.

Wieder fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

dnb. **Berlin, 8. November.**

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westen stellenweise etwas lebhaftere Späh- und Artillerietätigkeit.

Bei Luftkämpfen über deutschem Hoheitsgebiet wurden am 7. November ein britisches Flugzeug in der Nähe der Wuppermündung, ein französisches Flugzeug bei Völklingen, drei weitere französische Flugzeuge bei Saarlautern abgeschossen.

Innerhalb den ersten sieben Tagen des Monats November sind neun feindliche Flugzeuge durch unsere Abwehr zum Absturz gebracht worden, während die eigenen Verluste im gleichen Zeitraum zwei Flugzeuge durch Abschuß betragen. Drei weitere Flugzeuge werden vermißt.

Feindliche Angriffe abgewiesen.

Erfolgreicher Gegenstoß.

dnb. **Berlin, 9. November.**

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Laufe der beiden letzten Tage wurden sowohl südwestlich Saarbrücken wie südwestlich Pirmasens feindliche Angriffe in Stärke von etwa ein bis zwei Kompanien gegen unsere Gefechtsvorposten an der deutsch-französischen Grenze abgewiesen und im Gegenstoß mehrere Gefangene gemacht. Im übrigen außer etwas lebhafterer Artillerietätigkeit keine besonderen Ereignisse.

Die Zahl der am 7. November zum Absturz gebrachten feindlichen Flugzeuge hat sich von 5 auf 7, darunter ein britisches, erhöht. Im Laufe des 8. November wurden zwei französische Flugzeuge abgeschossen, zwei feindliche Fesselballone durch deutsche Jäger brennend zum Absturz gebracht; ein deutsches Flugzeug wird vermißt.

Die britische Admiralität gibt nachträglich den Verlust eines britischen U-Bootes bekannt.

Englischer Flieger in Luxemburg gelandet.

Maschine beschlagnahmt, Flieger interniert.

dnb. Ein englischer Flieger landete am Mittwochmorgen gegen 11.30 Uhr auf dem Flugplatz der luxemburgischen Stadt Esch a/Alzette. Er wurde von den luxemburgischen Behörden interniert; seine Maschine wurde beschlagnahmt. Der Engländer behauptete, er habe geglaubt, sich auf französischem Gebiet zu befinden.

Finnische Abordnung erneut bei Stalin und Molotow.

Schweigen über den Verlauf der Verhandlungen.

dnb. Die Begegnung der finnischen Abordnung mit Stalin und Molotow am Donnerstag dauerte wieder mehr als eine Stunde. Über ihren Verlauf wird völliges Schweigen bewahrt.

Indien fordert sein Recht.

Erklärung des Vorsitzenden der indischen Kongreßpartei.

dnb. In einer Presseunterredung erklärte der Vorsitzende der indischen Kongreßpartei die Gründe für die Ablehnung des Angebots des britischen Vizekönigs für Indien lägen in der Weigerung Englands, ganz Indien einschließlich seiner Minderheiten eine eigene Verfassung zuzugestehen. Er habe auch die Möglichkeit einer „Aktion bürgerlichen Ungehorsams in ganz Indien" angedeutet.

Gandhi gegen Halifax.

Wo bleibt die Verkündung der Kriegsziele?

dnb. Die Versuche des englischen Vizekönigs, die Inder als Schlachtopfer in den Krieg der Londoner Plutokratie zu pressen, begegnen noch immer den größten Schwierigkeiten. Auch die jüngste Rede des Außenministers Halifax hat bei all ihrer Rührseligkeit keinen Eindruck gemacht. So erklärte der indische Freiheitskämpfer Gandhi, daß er keine Möglichkeiten für eine Lösung sehe, bevor nicht „für Indien annehmbare Erklärungen" über die britischen Kriegsziele abgegeben werden würden.

Empörung über den Münchener Anschlag

„Im Rahmen des englischen Schlagwortes: Weg mit Hitler!"

dnb. Die große Führerrede und das ebenso gemeine wie hinterlistige Attentat im Bürgerbräukeller beherrschen vollkommen das Bild der römischen Presse. „Tribuna" unterstreicht den Abscheu des faschistischen Italien über den niederträchtigen Anschlag. Italien gedenke mit einem Gefühl der Trauer der Opfer dieses hinterlistigen Anschlages. Die allerherzlichsten Wünsche gelten dem Führer, der es einem glücklichen Geschick verdanke, nicht selbst unter den Opfern des feigen Attentats zu sein. Im gleichen Sinne äußert sich das „Giornale d'Italia", und „Lavoro Fascista" schreibt von den Getöteten, ihr Opfer werde nicht vergeblich sein, sondern **es werde neue Energien wecken, die die Abwehrbereitschaft ganz Großdeutschlands noch mehr stählen wird.**

dnb. Die holländischen Zeitungen heben die schwerwiegenden Folgen hervor, die der Münchener Anschlag auf die weitere Entwicklung der europäischen Dinge haben könne. „De Maasbode" schreibt, der Münchener Anschlag, der den tiefsten Eindruck hinterlassen habe, überschatte heute alle anderen Ereignisse. Selbst diejengen, die Gegner des Nationalsozialismus seien, müßten mit Abscheu von einem solchen Anschlag erfüllt sein und ihre Genugtuung darüber zum Ausdruck bringen, daß das deutsche Staatsoberhaupt unverletzt den Gefahren des Attentats entkommen sei. Man könne völlig begreifen, daß in Deutschland die tiefste Entrüstung über dieses Komplott herrsche. Es sei auch völlig zu verstehen, daß die Anstifter dieses Anschlages in der Richtung England gesucht werden. Der übel beleumdete britische Geheimdienst werde bereits genannt. — Auch der „Standard" äußert die Auffassung, daß das Attentat, das sein Ziel nicht erreicht habe, dem jedoch sieben Menschenleben zum Opfer gefallen seien, die Situation weiter kompliziere. **Dieser Anschlag, den man bedauern müsse, liegt in dem Rahmen des englischen Schlagwortes: „Weg mit Hitler!".**

„Signal für unversöhnlichen Kampf gegen England."

dnb. Die schwedische Presse hebt übereinstimmend die ungeheure Erbitterung und Erregung hervor, die das ganze deutsche Volk ergriffen hat. „Nya Daglight Allehanda" betont besonders, daß diese Erbitterung vor allem in den Arbeitervierteln Berlins zum Ausdruck gekommen sei. Man könne erwarten, daß dieser Anschlag auf den Führer der Anlaß für eine gigantische Manifestation des deutschen Volkes sei, sich noch fester hinter die Staatsführung Adolf Hitlers zu stellen. Die Stellung des Führers sei, so erklärt das Blatt, bisher außerordentlich stark gewesen, jetzt nach dem Attentat würde sie noch stärker werden. **Nach außen hin könne das Münchener Attentat das Signal für einen unversöhnlichen Kampf gegen England werden.**

In Belgrad wurde die Nachricht von dem Anschlag durch drei Meldungen der „Politika" bekannt. Man schenkte diesen Meldungen zunächst keinen rechten Glauben, da zwei von ihnen aus London kamen. Nachdem der deutsche Rundfunk den Anschlag bestätigte, findet man die Herkunft dieser Meldungen höchst bezeichnend. Man erinnert sich in politischen Kreisen Belgrads, daß bei der Ermordung des rumänischen Ministerpräsidenten Calinescu London ebenfalls in überraschend kurzer Zeit von dem Verbrechen unterrichtet war und der britische Rundfunk schneller als andere Sender eingehend darüber berichtete.

„Hitler, der größte Fahnenträger des Nationalsozialismus, lebt."

dnb. Die gesamte Budapester Presse verurteilt das niederträchtige Attentat in München mit scharfen Worten. Das Regierungsblatt „Usti Ujsag" schreibt, in der Welt lebten Menschen, die von Wut und Haß gegen den Führer des Großdeutschen Reiches erfüllt seien. Diese kurzsichtigen Hasser glaubten, daß man mit einem verheerenden Krieg oder mit einer wohlgefüllten Bombe nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt jene Bewegung für immer vernichten könne, die aus dem gesunden Instinkt der Völker geboren wurde. — „Pesti Ujsag" bemerkt, jeden Ungarn erfülle es mit der größten Freude, daß das Attentat mißlungen sei. **„Hitler lebt und mit ihm der größte Fahnenträger des Nationalismus. Unserer Überzeugung nach wird dieser Fahnenträger erst jetzt seine ganze Kraft zeigen."**

Ähnliche Äußerungen wie die hier wiedergegebenen liegen aus fast allen neutralen Ländern vor.

Treuekundgebungen für den Führer.

dnb. Nach dem ruchlosen Verbrechen von München, das in allen Schichten der deutschen Bevölkerung hellste Empörung hervorgerufen hat, versammelten sich in den Nachmittagsstunden des Donnerstag auf dem Friedrichsplatz in Kassel über 100 000 Volksgenossen, die ihrer Dankbarkeit für die gütige Vorsehung, die uns den Führer bewahrte, Ausdruck gaben und Adolf Hitler ein spontanes Treuegelöbnis ihrer unverbrüchlichen Gefolgschaft darbrachten.

Auch in Danzig fanden Massenkundgebungen im gleichen Sinne statt.

Erlogenes britisches Dementi.

Das Lügenministerium leugnet die schändliche Behandlung der deutschen Konsulatsangestellten.

dnb. **Am 5. November 1939 brandmarkte die deutsche Presse den Völkerrechtsbruch, den die britische Regierung durch Verhaftung deutscher Konsulatsbeamter und -angestellter in Glasgow tagelang vor der Kriegserklärung Großbritanniens an Deutschland beging. Der deutschen Darstellung liegen die einwandfreien Aussagen des damals das deutsche Konsulat leitenden Kanzlers Liebske, seiner Sekretärin, Frl. Wagner, sowie des Amtsgehilfen Apfelstädt zugrunde. Wie nicht anders zu erwarten, hat das englische Lügenministerium getreu seiner bisherigen Tradition auch auf diese schweren Anklagen wiederum nur ein lügnerisches Dementi als Antwort gefunden.**

So wird aus London amtlich dementiert — und damit amtlich gelogen —, daß drei Nazis, von denen behauptet wurde, daß sie Konsulatsbeamte seien, in einem britischen Gefangenenlager schlecht behandelt worden wären. Zwei Männer und eine Frau, die als aktive Mitglieder der Nazipartei bekannt gewesen wären, seien in Gewahrsam genommen worden. Es sei der britischen Regierung unbekannt gewesen, daß sie Beamte des Konsulats waren. (!) Auch seien sie keineswegs während der Haft schlecht behandelt worden. Im Gegenteil, man hätte nur jede mögliche Rücksicht auf sie genommen. Schließlich wären von deutscher Seite Vorstellungen erhoben worden, daß die drei „Konsularstatus" besäßen. Daraufhin hätte die britische Regierung die Angelegenheit untersucht und, obwohl der deutsche Standpunkt nicht anerkannt wurde, hätte man die Deutschen auf freien Fuß gesetzt, und sie seien nun nach Deutschland zurückgekehrt.

An Hand der von deutscher Seite erhobenen eingehend begründeten Anschuldigungen wird jedermann sofort erkennen, daß dieses britische Lügendementi aus durchsichtigen Gründen bewußt an allen wesentlichen Anklagepunkten vorbeigeht. Daß es aber auch inhaltlich von A bis Z erlogen ist, wird nachstehend klar unter Beweis gestellt.

1. Von den drei in Frage kommenden Konsulatsbeamten gehören zwei überhaupt nicht der NSDAP. als Mitglieder an.

2. Die englische Behauptung, daß es der britischen Regierung unbekannt gewesen sei, daß es sich bei den Deutschen um Konsulatsbeamte handele, erweist sich schon deshalb als erfunden und erlogen, weil Liebske in seiner Eigenschaft als leitender deutscher Konsul der englischen Regierung wohlbekannt war und die drei Genannten auch aus ihrer Amtstätigkeit heraus im Konsulat selbst verhaftet wurden. Gegen die Verhaftung im Konsulat selbst hat außerdem Herr Liebske unverzüglich unter dem Hinweis auf das Völkerrechtswidrige dieser Maßnahme protestiert und diesen Protest bei seiner Einlieferung im Polizeigefängnis den ihm persönlich bekannten Polizeipräsidenten Mr. Sillitoe und dem Vizepolizeipräsidenten Mr. Warnock wiederholt. Frl. Wagner lebte seit über acht Jahren in Glasgow und ist infolgedessen als Konsularangestellte seit Jahren bekannt.

3. Am Tage nach der Inhaftierung der deutschen Konsulatsbeamten erschien der Schweizer Konsul im Gefängnis, um von Herrn Liebske das deutsche Konsulat zu übernehmen. Herr Liebske lehnte die Übergabe ab mit der Begründung, daß er wie ein Strafgefangener behandelt werde, seiner sämtlichen Sachen beraubt worden sei und in diesem Zustand nichts zu übergeben habe. Er hat bei dieser Gelegenheit von dem Schweizer Konsul ausdrücklich gefordert, der Schweizer Bundesregierung von der gesetzwidrigen und unwürdigen Behandlung deutscher Konsulatsbeamter durch die britische Regierung umgehend Mitteilung zu machen, damit die Reichsregierung auf diesem Wege von dem unerhörten völkerrechtswidrigen Verhalten der Engländer unterrichtet wird.

4. War schon die Tatsache der Inhaftierung ein Völkerrechtsbruch, so zeugt die den verhafteten deutschen Konsulatsbeamten zuteil gewordene Behandlung von einer Niedrigkeit der Gesinnung seitens der englischen Regierung, wie sie bisher die Geschichte der Diplomatie nicht aufzuweisen hat. Bekanntlich wurden die drei Verhafteten in dem berüchtigten Strafgefängnis „Barlinnie" in Einzelzellen eingesperrt und wie Schwerverbrecher behandelt.

Dies ist der wahre, amtlich festgestellte Sachverhalt, der weder durch Dementis noch durch Lügen aus der Welt geschafft werden kann!

Pilotensuche und Flaggenwechsel.

Außenminister Hull vor der Pressekonferenz.

dnb. Außenminister Hull erklärte, in der Pressekonferenz zu Gerüchten befragt, wonach amerikanische Flugzeugführer Angebote von 4000 Dollar zwecks Überführung von Flugzeugen nach England und Frankreich erhalten hätten, er hoffe, daß kein amerikanischer Bürger auch nur daran denke, ein Flugzeug in die vom Präsidenten festgesetzte Gefahrenzone zu fliegen.

Zur Frage des Flaggenwechsels amerikanischer Handelsdampfer lehnte Hull einen weiteren Kommentar ab, da die Angelegenheit jetzt Roosevelt zur Entscheidung vorliege. Es handelt sich um einen Kampf zwischen den nur am materiellen Gewinn oder an der bedingungslosen Unterstützung der Alliierten interessierten Kreise und der großen Zahl anständiger Amerikaner, die, wie Hull, diesen Plan als eine unerhörte Mißachtung des soeben feierlich proklamierten Neutralitätsbeschlusses ansehen.

Nun erst recht!

DD. Der Ablauf der Ereignisse in München hat mit erschütternder Deutlichkeit gezeigt, daß der Führer buchstäblich wie durch ein Wunder mit dem Leben davongekommen ist. Der ruchlose Plan der Mordbuben ist gescheitert. Der Erfolg, den sie sich von dem raffiniert ausgeklügelten Attentat versprachen, ist nicht eingetreten. Ein gütiges Geschick bewahrte das deutsche Volk davor, in einer Zeit, da wir mitten in einem schicksalsschweren Kampfe stehen, den Führer zu verlieren. Durch das ganze deutsche Volk geht ein tiefes Gefühl der Dankbarkeit an eine gütige Vorsehung, daß der geliebte Führer uns erhalten blieb und daß der teuflische Plan mißglückte.

Wer aber sind die Verbrecher, die dieses niederträchtige Verbrechen ausheckten, vorbereiteten und durchführten? Riesengroß und mit Worten kaum wiederzugeben ist die Empörung, von der ganz Deutschland ergriffen worden ist. Schon allein die Vorstellung, daß gemeine Mordbuben es gewagt haben, ihre blutbefleckten Hände gegen den Führer zu erheben, haben das deutsche Volk in eine maßlose Erregung versetzt. Aber auch das in München vergossene Blut aus dem Kreis der Getreuesten des Führers schreit nach Sühne. Wir werden die Attentäter zu finden wissen und sie werden der gerechten Strafe nicht entgehen. Wir wissen aber auch, wo die Hintermänner dieses erbärmlichen Bubenstreiches sitzen. Es sind dieselben Verbrecher, die Deutschland seit Jahr und Tag mit ihrem niederträchtigen Haß verfolgen, die dieses Deutschland vernichten wollen, die Europa skrupellos in einen blutigen Krieg stürzten und die ankündigten, daß dieser Krieg nicht gegen das deutsche Volk, sondern gegen seine Führung geführt werden würde. Man braucht nur daran zu erinnern, daß selbst der englische Ministerpräsident Chamberlain unmittelbar nach der englischen Kriegserklärung den nicht gerade frommen Wunsch äußerte, den Tag noch erleben zu wollen, an dem Adolf Hitler vernichtet sei.

Nur in dieser mit Haß- und Rachegefühlen überlagerten Atmosphäre konnte der verabscheuungswürdige Attentatsplan gedeihen. Hinzu kam, daß die verbrecherischen Anstifter dieses Krieges längst erkannt haben, daß mit militärischen Mitteln gegen Deutschland nichts auszurichten ist, daß auch ihre Hungerblockadepläne nur einen Schlag ins Wasser darstellen und daß sie es auch mit ihrer lügnerischen Agitation nicht schaffen werden, das deutsche Volk von seiner Führung zu trennen und so ihrem Kriegsziel, der Vernichtung Deutschlands, näherzukommen. So haben sie, wie schon so oft in der Geschichte, zu dem letzten und verwerflichsten Mittel, dem Meuchelmord, gegriffen, suchten sie den Krieg durch einen direkten Anschlag auf das Leben des Führers zu entscheiden. Die Vorsehung hat es nicht zugelassen, daß der hinterhältige Bubenstreich gelang. Wir können darin nur erneut die Bestätigung dafür sehen, daß die Vorsehung den Führer und seine große Mission sichtbar segnet, daß das Leben dieses großen Kämpfers für eine bessere und gerechtere Weltordnung in Gottes Hand liegt und daß er gegen die Anschläge von Meuchelmördern und Kriegsverbrechern gefeit ist.

Ob sie nun leugnen oder nach altbewährter Methode den Spieß umzudrehen suchen, sie werden sich der Verantwortung für dieses Verbrechen, das in der gesamten gesitteten Welt Abscheu und Empörung hervorgerufen hat, nicht entziehen können. Wir werden nicht nachlassen, bis das ganze verbrecherische Geschmeiß, das heute die Welt terrorisiert und bedenkenlos mit dem Leben von Millionen spielt, zur Strecke gebracht worden ist. So wird München, von dem einst die nationalsozialistische Bewegung ausgegangen ist, und wo die Blutzeugen des 9. November auf der Wacht vor deutschem Schicksal stehen, erneut zu einem Fanal werden, zu einem unerschütterlichen Bekenntnis des ganzen deutschen Volkes zum Führer, nun erst recht an ihn und seine große Sendung zu glauben, nun noch fester und entschlossener zu ihm zu stehen, bis die Feinde des Reiches vernichtet und der Kampf zum siegreichen Ende durchgeführt ist!

Amerikanische Tankschiffe unter Panamaflagge.

Unabhängige Presse warnt vor den Folgen.

dnb. **Der inneramerikanische Streit um die Überschreibung amerikanischer Schiffe auf Panama dauert mit zunehmender Bitterkeit an. Wie jetzt bekannt wird, hat die Standard Oil Cy. in New-Jersey innerhalb der letzten sechs Wochen sechs Tankschiffe auf die Panamaflagge überschrieben und plant die Überschreibung von weiteren neun Tankern. Die Gesellschaft begründet ihr Vorgehen damit, daß sie in Panama seit fünf Jahren durch eine Filiale vertreten sei, bestreitet aber die Überschreibung irgendwelcher Schiffe auf Kanada.**

Während sich die Proteste der amerikanischen Seemannsgewerkschaften gegen die Brotlosmachung ihrer Mitglieder durch die geplante Überschreibung mehren, attackiert ein erstaunlich großer Teil der USA.-Presse die Überschreibungsabsicht als planmäßige Durchlöcherung des eben erst proklamierten Neutralitätsgesetzes. Die unabhängige „Newyork Sun" schreibt, daß USA. dem benachbarten Panama etwas zumute, was nach der Ansicht des amerikanischen Bundeskongresses geeignet gewesen wäre, Nordamerika in den Krieg zu verwickeln, nämlich Schiffe in Kriegszonen fahren zu lassen. „Newyork World Telegram" bedauert, daß der „allzu leichtgläubige Konarek bereits nach Hause gegangen" sei.

Lokales und Provinzielles.

Zobten am Berge, den 10. November 1939.

Feier des 9. November 1939 in Zobten.

Wie alljährlich, so wurde auch in diesem Jahre der Toten der Bewegung in würdiger Feier gedacht. Die Ortsgruppe Zobten der NSDAP. hatte die Volksgenossen in den Saal des Gasthauses „Goldene Sonne", der sehr gut besucht war, eingeladen. Unter Trommelschlag erfolgte der Fahneneinmarsch. Alsdann wurde von Angehörigen der HJ. und DJ. „Grüßet die Fahnen" gesungen. Sprechchöre umrahmten den weiteren Verlauf der Feier. An Stelle des verhinderten Ortsgruppenleiters hielt Pg. Schneider eine zu Herzen gehende Ansprache und führte u. a. aus, daß die Gefallenen des 9. November 1923 an der Feldherrnhalle nicht tot sind, sondern symbolisch im Geist mit uns marschieren. Ein jeder Deutsche soll in sich gehen, sich überprüfen und sich ihrer Opfer an diesem Tage würdig erweisen. Es bestehe daher für uns die heilige Verpflichtung, stets dessen eingedenk zu sein und wir können die Schuld dieser Helden nur abtragen, daß auch wir bereit sind, das Letzte für die Idee und das Vaterland herzugeben. Unter gesenkten Fahnen wurden sodann, begleitet mit leichtem Trommelschlag, die Namen der Toten der Feldherrnhalle und der im Gau Schlesien Gefallenen verlesen. Dieser Totenabruf ging einem jeden wohl nahe und bei vielen kam bei diesem feierlichen Akt erst zum Bewußtsein, welchen schweren Kampf die Helden der Bewegung erlebt haben. Ein Sprecher sagte nach dem Totenabruf Worte von Anacker „Wir heben die Fahnen". Nach dem Lied „Deutschland, heiliges Wort", einem Gedicht „Vermächtnis" und dem gemeinsam gesungenen Lied „Nun laßt die Fahnen fliegen" brachte Pg. Schneider auf die gefallenen Helden, auf unseren Führer und Groß-Deutschland ein dreifaches „Sieg-Heil" aus. Die Lieder der Nation und der Fahnenausmarsch bildeten den Abschluß dieser würdigen Feier.

Frauen Schlesiens!

Eure Männer und Söhne haben unter dem Befehl des Führers mit unvergleichlicher Tapferkeit den Abwehrkampf im Osten zu wunderbarem Erfolg geführt.

Unser Vaterland ist erneut gesichert und erstarkt! Als Dank dafür tragt mit dazu bei, die innere Front zu stärken! Spendet im Kriegswinterhilfswerk mehr denn je!

Auf Eure Bereitschaft kommt es an! Helft sparsam wirtschaften und opfert reichlich! Auch hier muß der Sieg errungen werden. Der kommende Eintopfsonntag ruft Euch! Er soll ein Beweis unserer Dankbarkeit für den Führer und unsere heldenhafte Truppe werden!

Heil Hitler!
Gerda Lindner,
Gaufrauenschaftsleiterin
und Leiterin des Deutschen Frauenwerkes Schlesien.

— **Das Deutsche Frauenwerk** gibt bekannt:

Die nächste Versammlung findet am Dienstag, den 14. November, abends 8 Uhr im „Deutschen Hause" statt. Gäste sind willkommen.

Am Montag, den 13. November beginnt abends 8 Uhr im Parteiheim ein Säuglingspflegekursus des Reichsmütterdienstes. Anmeldungen nimmt die Ortsabteilungsleiterin Pgn. Frau Marx an.

— **70. Geburtstag.** Am 7. d. Mts. beging ein wertgeschätzter Mitbürger unserer Stadt, der Schneidermeister Aloys Bärhold, seinen 70. Geburtstag. Wie sein Vater, so erwählte auch er das Schneiderhandwerk zu seinem Lebensberuf. In seinen Wanderjahren, die ihn weit in der Welt herumführten, hielt er sich auch längere Zeit in Paris auf und ließ sich nachher als Meister in seiner Vaterstadt nieder. Als Haus- und Grundbesitzer hatte er lebhaftes Interesse an der Verwaltung und Weiterentwicklung des städtischen Gemeinwesens, so daß er mit der Zeit in das Stadtparlament gewählt wurde. Auch andere Aemter, z. B. in verschiedenen Vereinen, wurden ihm, als einen gewissenhaften und selbstlosen Arbeiter, übertragen. Ferner nahmen der ehemalige Vorschußverein (jetzt Bankverein) und die hauptsächlich von ihm gegründete Baugenossenschaft seine Zeit und Arbeitskraft erheblich in Anspruch. Nicht vergessen sei auch seine stete Bereitwilligkeit, irgendwelche musikalische oder dramatische Veranstaltungen durch wohlgelungene ernste und heitere Beiträge zu unterstützen. Mit besonderer Liebe hing er an dem Männer-Gesangverein, dem er jahrzehntelang als Vorstandsmitglied angehörte. Nach dem Tode seines Dirigenten und Vorsitzenden Stadtkämmerer Kraetzig wurde Aloys Bärhold zum Vorsitzenden erwählt und seinen Bemühungen war es zu verdanken, daß der Verein nicht bloß am Leben blieb, sondern unter der Leitung seines Chormeisters Walter Sendler solch hohe Leistungsfähigkeit erlangte, daß ihm vom Kultusminister die höchste Auszeichnung für gute gesangliche Leistung, die Zelter-Plakette, verliehen wurde. Es war darum nicht verwunderlich, daß dem Geburtstage des Jubilars eine vielseitige Beachtung zuteil wurde. Eingeleitet wurde er schon frühmorgens durch ein Festlied des evangel. Kirchenchors, dem der Jubilar über 4 Jahrzehnte als treues Mitglied angehörte. Weiterhin fanden sich die Delegationen der verschiedenen Vereine und Körperschaften mit ihren Glückwünschen ein, denen der Gefeierte angehörte. Der Tag wurde mit einer Festsitzung des Männer-Gesangvereins beschlossen, die mit einer vom Chormeister verfaßten und verionten Jubelhymne eröffnet wurde. Oberpostsekretär Einfalt feierte den Jubilar in einer herzlichen Ansprache und fügte den Glückwünschen des Vereins noch ein recht appetitliches Angebinde hinzu. Eine Reihe gern gesungener Lieder verschönte das Beisammensein und hielt die Anwesenden noch einige frohe Stunden beisammen. Möge dem Jubilar noch ein langer und froher Lebensabend in Gesundheit beschieden sein!

Stabile Währung auch im Krieg!

Der erste Grundsatz der deutschen Finanzpolitik im gegenwärtigen Kriegszustand ist: die Währung bleibt auf jeden Fall stabil. Damit ist eigentlich alles gesagt. Und es ist nicht die geringste Veranlassung gegeben, daß dieser oder jener etwa bei sich irgend eine Besorgnis aufkommen läßt. Es dürfte heute wohl jedem Deutschen bewußt sein, daß unsere Wirtschaftskraft stark genug ist, selbst auf eine lange Dauer den militärischen Operationen ein starker Rückhalt zu sein. Einigen wenigen Unbelehrbaren, die entgegen aller Vernunft die Neigung besitzen sollten, ihr Geld in den berüchtigten Strumpf zu stecken, ist durch die Kriegswirtschaftsverordnung ein Riegel vorgeschoben worden.

Daß im nationalsozialistischen Deutschland und vor allem dann, wenn es sich in einer Situation wie der heutigen befindet, etwaige Geldhamsterer nicht ungehindert ihr Wesen treiben dürfen, dürfte die Erfahrung der zurückliegenden Jahre gelehrt haben.

Die Kriegswirtschaftsverordnung, und in ihrem Rahmen auch die Erwähnung der sogenannten Geldhamsterei, dient dem Zweck, unsere deutsche Wirtschaft vollständig in Ordnung zu halten. Wer Geldscheine oder Geldstücke sammelt und versteckt und damit aus dem normalen Verkehr zurückzieht, stört diese Ordnung. Er vergeht sich in der Zeit, in der das ganze deutsche Volk zu einer einzigen Kampfgemeinschaft zusammenhalten muß, an dieser Gemeinschaft genau so wie jemand, der Lebensmittel oder einen anderen wichtigen Bedarf hamstern wollte. Abgesehen davon wird der Geldhamsterer davon keinen Nutzen haben. So kurzsichtig wie er ist, um die Notwendigkeit eines normalen Geldverkehrs gerade jetzt zu begreifen, so kurzsichtig ist er auch in der Beurteilung des vermeintlichen eigenen Nutzens, den er sich vom Geldhamstern verspricht. Der Silberwert der Geldzeichen zum Beispiel entspricht nicht deren Kaufpreis. Das heißt, der Silberwert einer Mark ist geringer als der Wert der Mark selbst. Wenn schon Geld gespart werden soll, dann gehört es nicht in den Strumpf oder in sonst ein finsteres Versteck, wo es nur allzu leicht durch Diebstahl, Brand usw. verlorengehen kann, sondern auf das Sparkonto. Dort hat man sogar noch die Annehmlichkeit des Zinsgenusses.

Abführung ersparter Lohnteile.

(Kleinbetriebe von der Abführungspflicht ausgenommen.)

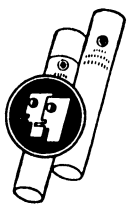
Der Sachbearbeiter im Reichsfinanzministerium, Regierungsrat Dr. Oeftering, erläutert in der Deutschen Steuerzeitung die Verordnung über die Abführung ersparter Lohnteile. Die Unternehmer, denen mit der Verordnung eine Abführungspflicht auferlegt worden ist, werden durch ein ausführliches Rundschreiben ihres zuständigen Finanzamts über ihre Pflichten unterrichtet werden.

Von der persönlichen Abführungspflicht sind zunächst ausgenommen Reich, Länder und Gemeinden sowie die NSDAP., ihre Gliederungen und angeschlossenen Verbände. Diese Ausnahme beruht auf der Erwägung, daß dort erzielte Lohnersparnisse ohne weiteres der Allgemeinheit zugute kommen. Eine weitere Ausnahme betrifft die Unternehmer land- und forstwirtschaftlicher Betriebe. Diese Ausnahme ist zur Förderung der Landwirtschaft im Kampf um die Ernährung des Volkes gedacht. Schließlich sind Arbeitgeber ausgenommen, die nicht mehr als fünf Arbeitnehmer beschäftigen. Diese Ausnahme beruht darauf, daß Kleinbetriebe in der Regel keine nennenswerten Lohnersparnisse erzielen werden, weil sie meist keine überhöhten Löhne bezahlt haben.

Bei der Abführungspflicht wird unterschieden zwischen Lohnersparnissen, die auf der Beseitigung gewisser Lohnzuschläge beruhen, und Lohnersparnissen, die durch Senkung überhöhter Löhne erzielt werden. Während der Arbeitgeber im ersten Falle ohne weiteres die ersparten Lohnzuschläge an das Finanzamt abzuführen hat, tritt die Abführungspflicht von den überhöhten Löhnen erst dann und nur insoweit in Kraft, als die Treuhänder der Arbeit entsprechende Maßnahmen ergriffen haben. Voraussetzung für den Wegfall der Abführungspflicht ist, daß die Lohnersparnisse nach den Weisungen des Reichskommissars für die Preisbildung zu einer Preissenkung verwendet werden. Diese Voraussetzung ist nicht erfüllt, wenn der einzelne Betrieb von sich aus Preise senkt. Die Senkung muß vielmehr auf Anweisung des Reichskommissars erfolgen.

— **Die Ausbildungsbeihilfen für Kinderreiche.** Ausbildungsbeihilfen aus den Mitteln des Sondervermögens für Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfen können, wie Regierungsrat Dr. Malcomeß vom Reichsfinanzministerium in der „Steuer-Warte" klarstellt, kinderreiche Familien für Kinder erhalten, deren besondere Förderung nach nationalsozialistischer Weltanschauung geboten erscheint. Die Beihilfen werden zum Besuch von mittleren oder höheren Schulen oder von Fachschulen oder Hochschulen gewährt. Dagegen scheidet die praktische Berufsausblidung aus, so daß z. B. bei Juristen mit dem Abschluß der ersten juristischen Staatsprüfung und bei Medizinern mit dem medizinischen Saatsexamen die Möglichkeiten für Ausbildungsbeihilfen erschöpft sind. Der Lehrling, der praktisch ausgebildet wird, ehe er eine Fachschule besucht, kann Ausbildungsbeihilfen nicht erhalten. Dasselbe gilt auch für die praktische Ausbildung der medizinischen und anderer Assistentinnen, Apotheker, Ingenieure, Land- und Forstwirte usw.

Musik für die Ohren des Rauchers:



Haus Bergmann Privat

„so appetitlich frisch"

Stadt- und Landkreis Breslau.

sc. Zum Generalmajor der Ordnungspolizei ernannt. Der Führer hat aus Anlaß des Gedenktages für die Gefallenen der Bewegung zum 9. November in Anerkennung seiner besonderen Bewährung im Kriege den charakterisierten Generalmajor der Ordnungspolizei, Inspekteur der Ordnungspolizei Riege-Breslau, zum Generalmajor der Ordnungspolizei ernannt.

sc. Regierungsdirektor Schneider nach Berlin berufen. Regierungsdirektor Schneider vom Oberpräsidenten Breslau ist zum Reiskommissar für die Preisbildung nach Berlin versetzt worden.

Stadt und Kreis Schweidnitz.

Gang über den Wochenmarkt.

Wieder bot sich das gleiche Bild, Äpfel und immer wieder Äpfel! Geringere Qualitäten schon für 15 Pfg. das halbe Kilo, bessere für 25 bis 30 Pfg. Tafelbirnen werden mit 25 und 30 Pfg. angeboten, ½ Kilo Wein mit 40 Pfg., eine Zitrone mit 8 Pfg., 500 Gramm Kürbis mit 5 Pfg. 5 Kilo Kartoffeln werden mit 36 Pfg. verkauft, ½ Kilo Oberrübenknollen mit 10 Pfg., ein Kilo Mohrrüben mit 15 Pfg., ¼ Kilo Rapunze mit 40 Pfg. Ein Zentner Weißkraut zum Einsauern wird mit 3,20 RM. angeboten. Kohl gibt es in reichlichen Mengen, Weißkohl für 5 Pfg. das halbe Kilo, Welschkohl für 9 Pfg., Grünkohl für 6 Pfg., Rosenkohl für 30 Pfg., Blaukohl für 8 Pfg. und eine Rose Blumenkohl für 20 und 25 Pfg. 500 Gramm Zwiebeln werden für 10 Pfg. angeboten, Sellerie für 20 Pfg., ein Gebund Wurzelzeug für 5 Pfg. und Rettiche oder Radieschen für 10 Pfg. ½ Kilo Wasserrüben gibt es für 10 Pfg., ½ Kilo Kohlrüben für 15 Pfg. Pilze, das halbe Kilo für 35 Pfg., werden reichlich gekauft. Ein Sträußchen Schnittblumen gibt es für 20 Pfg., Topfblumen von 0,50 RM. an.

Die Preise von Butter und Käse haben sich nicht verändert. Eier werden mit 10¾ Pfg. angeboten. Geflügel war gar nicht zu sehen. An einem Stande wurde Rübensaft verkauft.

Bericht der Polizei.

Versuchter Einbruch.

In der Nacht zum 9. November gegen 0.30 Uhr hat ein etwa 1,70 Meter großer Mann durch Einschlagen einer Fensterscheibe in einem Grundstück in der Straße der SA. einen Einbruchsversuch unternommen. Der Täter wurde durch Hausbewohner verscheucht und ist unerkannt entkommen.

Einbruchsdiebstahl.

In der Zeit vom 4. bis 5. November wurden aus einem verschlossenen Keller eines Grundstücks an der Franz-Becker-Straße zwei bis drei Glas Johannisbeer- und Rhabarbersaft und ½ Kilogramm Butter gestohlen. In den letzten Tagen sind mehrere derartige Diebstähle vorgekommen, die auf die Täterschaft einer bestimmten Personengruppe schließen lassen.

Diebstähle.

Am 7. November wurden aus einem Kaufhaus am Markt zwei Damenpullover gestohlen.

Ein ähnlicher Diebstahl wurde an dem gleichen Tage gegen 17 Uhr im Hausflur eines Grundstücks an der Büttnerstraße ausgeführt. Dort wurde ein Paar schwarze Damenschuhe gestohlen.

= **Feuer in einer Garage.** Am Mittwoch kurz vor 18 Uhr brach in der Garage der Gaststätte „Zum Goldenen Schwert" ein Brand aus. Durch den Brand wurde das in der Garage stehende Auto des Autoverleihers Hanke vernichtet und die Dachverschalung der Garage stark in Mitleidenschaft gezogen. Die alarmierte Feuerwehr löschte das brennende Auto mit einem Kohlensäurelöscher ab, während mit einem Schlauchgang gegen den Brand der Garage vorgegangen wurde. Der Brand ist wahrscheinlich durch ausgelaufenes Benzin aus dem Auto entstanden. Nach Hinterlassung einer Brandwache konnte die Wehr nach kurzer Tätigkeit abrücken.

Ein tüchtiger Sohn der Heimat.

♂ **Groß-Wierau.** Am 6. November 1869 wurde dem Maurer, Inwohner August Scholz und seiner Ehefrau Klara geb. Baumert, hierorts ein Sohn Karl geboren. Nachdem er die Schule seines Geburtsortes besucht hatte, — eine übliche Schulaufnahme aus jener Zeit ist noch vorhanden — trat Karl Scholz als Müllerlehrling in die damals noch im Betrieb stehende „Pfeffermühle" ein. In der darauf folgenden Wanderzeit lernte er andere Betriebe praktisch und technisch kennen. Sein Sinnen und Denken wurde in andere Bahnen gelenkt. Der Drang zum Studium kam zum Durchbruch und erst in späteren Jahren besuchte er ein Technikum. Karl Scholz brachte es zum Turbinenfabrikanten und ist Eigentümer einer weltbekannten Spezialfirma in Osnabrück. In diesen Tagen begeht Fabrikbesitzer Karl Scholz seinen 70. Geburtstag. Schulkameraden und auch solche, die ihn nicht kennen, gedenken seiner als einem tüchtigen Sohn der Heimat. Möchte es ihm vergönnt sein, nochmals in der Heimat zu weilen.

:: **Weizenrodau.** Letzter Gang. Am Donnerstag wurde einer unserer Dorfalten, der Arbeitsveteran Wilhelm Jungnitsch, zu Grabe getragen. Fast ein halbes Jahrhundert hatte der Verstorbene hier im Schlösselgut als Kutscher treue Dienste geleistet. Der Kriegerkameradschaft gehörte er seit 50 Jahren an. Bei gesenkter Fahne und den Klängen des Liedes vom guten Kameraden nahm die Kameradschaft an seinem Grabe Abschied von einem ihrer ältesten Kameraden.

:: **Weizenrodau.** Reichsstraßensammlung. Die 2. Reichsstraßensammlung, die von SA.-Männern durchgeführt wurde, erbrachte im Ortsgruppenbereich Weizenrodau mit Wilkau und Nitschendorf den Erlös von insgesamt 89,15 RM. 400 Plaketten standen zum Verkauf, die schnell vergriffen waren.

ul. **Hohgiersdorf.** Aufklärung der Geflügeldiebstähle. Der Polizei ist es gelungen, die Diebstähle, von denen wir bereits berichteten, und den Sonntagnacht ausgeführten Diebstahl bei einem Bauern, wo drei Gänse erbeutet wurden, aufzuklären. Bereits Montag früh konnte der Dieb im Nachbardorf Dittmannsdorf ermittelt werden und die Beute dem Bestohlenen wieder zugestellt werden. Der Fahrraddiebstahl steht auch kurz vor seiner Aufklärung.

Was bringt der Rundfunk?

Reichssender Breslau.

Gleichbleibende Werktags-Sendungen:

5.00: Marschmusik und Nachr. 6.00: Bauer für Dich! 6.10: Gymnastik. 6.30: Frühkonzert, dazw. 7.00: Nachr. 8.00: Ruf ins Land. 8.30: Konzert. 10.00: Zeit. Glückwünsche, anschl. Sendepause. 11.00 (außer Di. u. Do.): Zwischenmusik. 11.30: Zeit. Wasserstand, Marktberichte. 11.45 (außer So.): Unsere Ernährung. 12.30: Nachr. 14.00: Nachr., Marktberichte des Reichsnährstandes, Börse, anschl. Bunte Musik. 17.00, 20.00, 22.00 u. 24.00: Nachr. 18.30: Aus dem Zeitgeschehen.

Breslau: Sonntag, 12. November.

6.00: Hafenkonzert. 7.00: Nachr., 8.00: Schles. Morgengruß. 8.10: Musik am Sonntagmorgen. 8.40: Nachr., Glückwünsche. 9.00: Langemarck, das Opfer deutscher Jugend. 9.30: Virtuose Klaviermusik. 10.00: Frohe Klänge. 11.00: Episode um Friedrich den Großen. 11.15: Zum Gedenken Hans Zielowskys.

12.00: Musik am Mittag. 12.30: Nachr. 14.00: Nachr. 14.10: Meine Urahne. Erzählung. 14.30: Musik nach Tisch. 15.30: Vielleicht gefällt Dir was?

16.00: Musik am Nachmittag. 17.00: Nachr. 17.10: Erinnerung an Hindenburg. 17.50: Großes Wunschkonzert der Wehrmacht. 20.00: Nachr.

20.15: Politische Zeitungsschau. 20.30: Aktuelle Ecke. 21.20: Aufforderung zum Tanz. 22.00: Nachr. 22.50 bis 1.00: Unterhaltungskonzert, dazw. 24.00: Nachrichten.

Breslau: Montag, 13. November.

8.10: Frauengymnastik. 9.30: Das Märchen vom Fischer und seiner Frau.

12.00: Mittagskonzert. 15.15: Kurioses aus der Briefträgermappe.

16.00: Musik am Nachmittag. 17.10: Von der Härte, vom Kampf und der Treue. Erzählung. 17.50: Zwischenmusik. 18.00: Wir singen und musizieren! 19.00: Unterhaltungskonzert.

20.15: Der schnurrende Kater. Allerlei Erzähltes. 22.50—1.00: Unterhaltungskonzert.

Breslau: Dienstag, 14. November.

8.10: Zwischenmusik. 9.30: „Die drei von Kolberg." 11.00: Mit vereinten Kräften wird's geschafft. Anschl. Schallplatten.

12.00: Mittagskonzert. 15.00: Der Klang aus dem Äther. 15.10: Liebeslieder. 15.30: Jetzt basteln wir Weihnachtsgeschenke.

16.00: Nachmittagskonzert. 17.10: Der Bildhauer studiert sein Modell. 17.50: Zwischenmusik. 18.00: Blüh', Deutschland, uns als Heldenhain! 18.20: Zwischenmusik. 19.00: Unterhaltungskonzert.

20.15: Schallplatten-Kaleidoskop. 21.00: Geschichte in Dokumenten. 22.50—1.00: Unterhaltungskonzert.

Breslau: Mittwoch, 15. November.

8.10: Frauengymnastik. 9.30: Zwischenmusik.

12.00: Mittagskonzert. 15.30: Zeitspiegel der Jugend.

16.00: Nachmittagskonzert. 17.10: Im Schatten der Frau Musica, Dorfgeschichte. 17.50: Zwischenmusik. 18.00: Frauenleben — Frauenschicksal. 19.00: Unterhaltungskonzert.

20.15: Großes Wunschkonzert für die Wehrmacht. 22.50: Wir spielen auf; 0.10—1.00: Unterhaltungskonzert.

Deutschlandsender.

Gleichbleibende Werktags-Sendungen:

6.00: Morgenruf. 6.10: Sport am Morgen. 6.30: Konzert, dazw. 7.00: Nachr. 8.00: Kleine Musik. 8.20: Konzert. 9.30 (außer Mi. und So.): Schulfunk. 11.00: Zeitgeschehen. 11.30 (außer So.) und 12.00: Du mußt wissen! 12.30, 14.00 u. 17.00: Nachr. 18.30: Aus dem Zeitgeschehen. 19.10: Berichte. 19.45: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau. 20.00, 22.00 u. 24.00: Nachrichten. Gegen 22.10: Berichte.

Deutschlandsender: Sonntag, 12. November.

6.00: Hafenkonzert, dazw. 7.00: Nachr. 8.00: Du mußt wissen! 8.10: Morgenfeier der Hitlerjugend. 9.00: Unser Schatzkästlein. 10.00: Flotte Weisen, dazw.: „Besuch bei Lehmanns." 11.00: 1. Sonntagskonzert. 12.30: Nachr. Anschl.: Volksmusik.

13.00: Soldaten — Kameraden. 14.00: Nachr. 14.10: Kleine Volksmusik. 14.30: Märchenspiel. 15.00: „Goldne, goldne Brücke." 15.30: Fußballländerkampf Deutschland—Protektorat Böhmen-Mähren.

16.00: Großes Wunschkonzert für die Wehrmacht, dazw. 17.00: Nachr. 19.30: Berichte. 19.45: Politische Zeitungs- und Rundfunkschau. 20.00: Nachrichten.

20.15: Sang und Klang am Sonntagabend. 22.00: Nachr., anschl. Berichte. 22.30: Otto Dobrindt spielt. 24.00: Nachr., anschl. bis 1.00: Nachtmusik.

Deutschlandsender: Montag, 13. November.

10.00: Sprechstunde bei „Familie Fröhlich". 10.30: Kleine Musik. 11.00: Kammermusik.

12.10: Schloßkonzert. 14.10: Leipzig: Musik nach Tisch. 15.00: Nachmittagskonzert. 17.10: Klaviermusik. 17.30: Burgenfahrt mit dem WHW. 18.00: Musik zum Feierabend.

20.15: Logierbesuch. 21.00: Deutsches Land in Lied und Tanz. 22.30: Zauber der Stimme. 23.00: Vom deutschen Rhein." Tondichtung. 0.10—1.00: Nachtmusik.

Deutschlandsender: Dienstag, 14. November.

10.00: Kunterbunt. 10.30: Bunte Unterhaltung.

12.10: Musik für die Arbeitspause. 13.00: Werkkonzert. 14.10: Die Stunde nach Tisch.

15.00: Nachmittagskonzert. 17.10: „Aus dem Schwabenland." 17.45: Nach des Tages Arbeit.

20.15: Gruß aus der Heimat. 20.45: Marschmusik. 21.00: Max und Moritz, von Wilhelm Busch, Musik von Norbert Schultze. 22.30: Opernmelodien. 23.00: Abendkonzert. 0.10—1.00: Nachtmusik.

Deutschlandsender: Mittwoch, 15. November.

10.00: Wir singen in NSV.-Kindergärten. 10.30: Kleine Musik. 11.00: „Heitere Klänge."

12.10: Die Werkpause. 13.00: Musik am Mittag. 14.10: Musikalische Kurzweil. 15.30: „Zeitspiegel der Jugend."

16.00: Zwei frohe Stunden — wie gesunden. 18.00: Zum Feierabend.

20.15: Großes Wunschkonzert für die Wehrmacht. 22.30: Kammermusik. 23.00: Zur guten Nacht. 0.10 bis 1.00: Nachtmusik.

Aus Schlesien.

sc. **Trebnitz.** Diamantene Hochzeit. Das Kanzleisekretär-Ehepaar Hermann feiert das Fest der diamantenen Hochzeit. Der Jubelbräutigam ist 89 und die Jubelbraut 80 Jahre alt. Die Familie Herrmann stammt aus Oberschlesien und kann ihre Ahnen durch Urkunden bis zum Jahre 1557 zurück nachweisen.

sc. **Prausnitz.** Im Treckereingequetscht. Als ein Trecker mit Anhänger der Domäne Gebhard vom Fahren mit Rüben nach der Trachenberger Zuckerfabrik heimkehrte, verlor der Fahrer kurz vor dem Heimatdorfe die Gewalt über die Steuerung und der Trecker raste mit aller Gewalt, sich überschlagend, in den Straßengraben hinein. Der Beifahrer wurde dabei eingezwängt, der Fahrer selbst aber lebensgefährlich zwischen die Steuerung eingequetscht, so daß es langer Anstrengungen bedurfte, ihn zu befreien. Er mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

sc. **Bad Kudowa.** Greis tödlich von Motorradfahrer überfahren. In den Abendstunden wurde der 76 Jahre alte Rentner Franz Pauditsch aus Schnellau bei Bad Kudowa auf der Straße in Sackisch von einem Motorradfahrer angefahren und verletzt. Der Kraftfahrer ließ den Greis hilflos liegen und entkam. Im Krankenhaus ist Pauditsch seiner schweren Verletzung, einer tiefen Schnittwunde am Bein erlegen.

sc. **Neurode.** 40 Jahre am Quell des Lebens. Ja diesem Jahre sind es 40 Jahre geworden, seitdem die Hebamme Agnes Aberle ihren Beruf ausübt und in der 10 000 Einwohner zählenden Stadt half sie über 3000 Kindern zum Licht der Welt, unter denen sich auch ein Neger in einem hier gastierenden Zirkus befand. Als besonders augenfällig lobt die Hebamme die sozialen Fürsorgemaßnahmen des neuen Deutschlands für die werdenden Mütter und die Säuglinge, die viel kräftiger und lebensfähiger zur Welt kommen, als dieses bei dem sozialen Tiefstand der Systemzeit besonders in der Bergarbeiterstadt Neurode der Fall war.

= **Nimptsch.** Auf furchtbare Weise Selbstmord verübt. Eine hiesige Einwohnerin übergoß sich mit Spiritus und zündete sich selbst an. Die Frau ist bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Das Motiv zu der Tat dürfte in Schwermut zu sehen sein.

Wilhelm Bölsches Beisetzung.

sc. **Hirschberg.** Auf dem stillen Bergfriedhof in Nieder-Schreiberhau, auf dem bereits Carl Hauptmann seine letzte Ruhestätte gefunden hat, wurde nun auch die Urne mit der Asche Wilhelm Bölsches beigesetzt. Der Sohn des Meisters trug die Urne zum Grabe und Künstler und Schriftsteller des Riesengebirges, die Schreiberhauer Trachtenleute und sonstige Freunde des Verstorbenen folgten ihm. Am Grabe sprach Hans-Christoph Kaergel, der den Verstorbenen und seine Werke würdigte. Die Teilnehmer begaben sich dann in das Hendrichhaus neben der Sagenhalle in Mittel-Schreiberhau, in dem die von Bölsche hinterlassenen Sammlungen untergebracht sind.

sc. **Löwenberg.** Selbstmord in der Bobertalsperre. Ein Einwohner aus Löwenberg setzte seinem Leben ein vorzeitiges Ende. Er suchte den Tod in der Bobertalsperrmauer. Seit längerer Zeit litt er an einem Nervenleiden, das zweifellos die Veranlassung zu diesem Schritt gewesen ist.

= **Kohlfurt.** Blinder Passagier getötet. Auf dem hiesigen Bahnhof wurden drei Zivilisten beobachtet die auf dem Dach eines D-Zugwagens als blinde Passagiere den Zug benutzten. Sie wurden von Bahnbeamten heruntergeholt; hierbei geriet einer der Zivilisten in die Hochspannung und wurde tödlich vom elektrischen Strom getroffen. Die beiden anderen wurden nach Görlitz transportiert.

Tüchtig, tüchtig die Paasemanns

Ein heiterer Roman von Walter Sawitzky.

26) (Nachdruck verboten.)

Die Leute standen herum, sie glotzten ihn an, sie begriffen nicht recht, warum der Paasemann bloß so furchtbar aufgeregt war. Gewiß, es war ärgerlich, aber es passierte doch nun mal, daß es mit 'nem Wagen so ein Unglück gab, jedenfalls war er doch versichert gewesen!

Nein, Gustav Paasemanns Wagen war nicht versichert gewesen, keine Versicherungsgesellschaft hatte ihn angenommen, als der Besitzer wahrheitsgemäß darauf hingewiesen hatte, daß er ... Versuche mit dem Motor anstelle, um eine neue Erfindung zu erproben.

Jetzt war der Wagen vollständig ausgebrannt, nur noch eine qualmige, dunkle Rauchfahne stieg langsam auf. Da drehte Gustav Paasemann sich um und ging langsam in das Haus hinein. Die Tür hinter sich schloß er fest zu.

Für Christian Paasemann hatte dieser Tag ebenfalls mit einer durchaus unangenehmen Tatsache begonnen. Allerdings nicht mit der unerwarteten Zerstörung großer Hoffnungen wie bei seinem Bruder Gustav, sondern mit einer Bestätigung bereits gehegter Befürchtungen.

Er hatte nämlich an diesem Morgen einen Kontoauszug seiner Bank erhalten und diesem Kontoauszug war zu entnehmen, daß sein Guthaben zur Zeit noch insgesamt zweihundertsiebenachtzig Reichsmark und vierunddreißig Pfennig betrug. Wenn man berücksichtigte, daß dieses Guthaben vor etwas mehr wie einem Monat noch ganze dreitausend Mark betragen hatte und weiterhin feststellte, daß an Gegenwerten nichts anderes vorhanden war, als einige tausend Stück grüner Pappfrösche, so wird man verstehen, daß Christian Paasemann beim Anblick dieses so unschuldig aussehenden Papierbogens geneigt war, in eine leichte Form von Trübsinn zu verfallen.

Allzu groß war die Überraschung allerdings nicht gewesen, ein dunkles Gefühl sowie eine oberflächliche Berechnung der Ausgaben der letzten Zeit hatten ähnliche Befürchtungen bei ihm bereits ausgelöst. Immerhin, diese Tatsache jetzt schwarz auf weiß feststellen zu müssen, war bitter, äußerst bitter!

Schon vor einigen Tagen hatte es zwischen ihm und Milo Hadelich dieserhalb eine Unterhaltung gegeben, die in leidlich freundschaftlichem Tone verlaufen war, jedoch leider kein besonderes Ergebnis gezeitigt hatte.

Christian hatte seinen Freund darauf aufmerksam gemacht, daß sich dessen optimistischen Prophezeihungen, was für prachtvolle Geschäfte er mit den ihm in den Schoß gefallenen dreitausend Mark machen würde, leider als durchaus irrig erwiesen hatten.

„Mit dem Propagandabüro ist überhaupt nischt los gewesen", hatte er zu Milo geäußert, „und die ‚Generalvertretung', — na, Mensch, Milo, sage doch selbst, das war doch ein furchtbarer Reinfall, die Frösche will ja kein Mensch haben! Nicht mal 'n paar tüchtige Vertreter habe ich bekommen, der einzige, der Fromm, der die drei Dutzend genommen hatte, hat sich auch nicht mehr blicken lassen, jedenfalls ist er sie doch nicht los geworden."

Milo Hadelich hatte sich nachdenklich am Hinterkopf gekratzt. „Waschteh ick nich," hatte er gesagt, „is doch 'n prima Artikel! Valleicht mehr 'n Sesongjeschäft fürn Winta, mußt se Dir einlajern."

„Aber, Milo," hatte Christian erwidert, „ich kann doch deshalb nicht so lange das ganze Büro unterhalten, mein Geld schmilzt ja wie Butter in der Sonne, denk, doch, was das alles gekostet hat!"

„Na, langsam, langsam, Christian, da sind ja nu de Fresche nich alleene schuld! Hast janz bong jelebt, mein Juter, hast Dir mit die Jaby injelassen, die hat Dir janz scheen abserviert und denn ... mit die Pferdchen ... der Schneidewind hat mir jesacht, Du bist seen bester Kunde jeworden!"

„War ja Dein Rat, Milo, Du wettest ja auch immer!"

„Aba mit Waschtand, Mensch,, imma hibsch mit die Ruhe, hier 'n paar Mark und da 'n paar Mark, nich so wie Du, knallst jleich 'n Fuffziger uff 'n zweifelhaften Jaul, so jeht det denn nu ooch nich! Na, wolln wa mal sehn, wat ma da machen kann! Da war vorhin der Paule Micklich bei mich in die Eisdiele, det ist'n heller Kopp, hat imma jute Sachen an de Hand. Also da is 'n Karussell zu vakoffen, is billich zu kriejen, steht in Straußberch, det 'mißten wa zusamm' ibalejen, wenn ..."

Aber Christian hatte energisch abgewinkt. „Karussell? Kommt überhaupt nicht in Frage, Milo, ich habe an den Fröschen genug, für so 'n Humbug bin ich nicht zu haben! Ich würde, wenn überhaupt, nur noch ganz ernste Sachen machen!"

„Denn mußte Dir an 'ne Sarchfabrik beteilijen," hatte Milo brummig erwidert, worauf Christian entgegnet hatte, es lohne sich nicht mehr, sich darüber den Kopf zu zerbrechen, da sein Geld ja so gut wie alle wäre.

„Ich muß den Betrieb hier auflösen und sehen, daß ich wieder auf meine alte Stelle im „Universalverlag" kann. Wie gewonnen, so zerronnen, das ist eine gute alte Weisheit!"

Milo Hadelich hatte die Achseln gezuckt. „Na ja, Du bist eben keen Jeschäftsmann nich, hast nich det richtije Jefiehl, valleicht mach ick ooch die Sache mit det Karussell alleene, is ne sichere Sache, Christian!"

Christian hatte sich am nächsten Tage auf den Weg zum „Universalverlag" gemacht und eine Aussprache mit Herrn Tenge gehabt. Sie war gar nicht so aussichtslos verlaufen, denn Christians Nachfolger hatte sich als nicht besonders tüchtig erwiesen, und die Möglichkeit einer Wiedereinstellung war nicht von der Hand zu weisen. Herr Tenge hatte versprochen, mit der Verlagsdirektion Rücksprache zu nehmen und Christian baldigst zu benachrichtigen.

So standen die Dinge, als er den Kontoauszug der Bank erhielt. Das erste war, daß er sowohl die Wohnung aufgab als auch dem Personal kündigte.

Fräulein Kamisohl nahm die Mitteilung schweigsam, doch mit einem Tränchen im Auge entgegen, wohingegen Erasmus Safft beinahe erleichtert schien.

„Is' ooch jut, Herr Paasemann, de Fresche kotzen mir schon an, ick kriege 'ne Lehrstelle in de Bäckerei Panehl, dufte Sache!"

So, dieser Traum war also ausgeträumt; demnächst würde er wohl wieder auf seiner alten Stelle im Verlag sitzen, dafür konnte man heute noch die Freiheit genießen, ein bißchen den reichen Mann spielen, gut zu Mittag essen und sich einen schönen Tag machen!

Christian suchte eine Weinstube auf, aß gut und reichlich, trank ein paar Schnäpse dazu und eine Flasche Wein.

Donnerwetter, es war doch eine schöne Sache gewesen, so flott das Geld ausgeben zu können, jetzt hatte es ja ein Ende, aber nobel geht die Welt zu Grunde. „Ober, bringen Sie noch mal 'n Weinbrand, zum Abgewöhnen!"

Wie gewonnen, so zerronnen, Fortuna hatte gelächelt, doch auf die Weiber ist kein Verlaß, es hatte getragen, das launische Glück, die launische Dame, na, denn nicht, lieber Schwan!

Er stand auf, ging an den Fernsprecher, rief Milo an.

„Komm her," sagte er, als der Freund sich meldete, „Trinken wir 'ne Pulle, ich feiere Abschied von der Fettlebe!"

„Nischt zu wollen," sagte Milo, „ick fahr' jleich nach Hoppejarten raus, habe 'n schnieken Tip von Lemke, komm mit, Mensch, mußt Dir 'n bißken ausliften, saufen kannste am Abend wieda!"

Christian überlegte einen Augenblick. „Geht in Ordnung," sagte er dann, „aber wetten tu ich nicht, habe die Neese voll, kommt ja doch nischt Vernünftiges bei raus!"

Nach einer halben Stunde erschien Milo, stürzte im Stehen zwei Schorle weiß hinunter, dann fuhren sie nach Hoppegarten hinaus.

Das gewohnte Bild umfing sie, brechend volle Tribünen, eine wogende Menschenmenge auf dem Sattelplatz, lautes Stimmengewirr, Pferde, die zur Waage geführt wurden, elegante Frauen, die ganz erregte Atmosphäre eines großen Renntages.

Milo hatte sich sofort in die Rennfolge vertieft, las halblaut daraus vor. „Also hier, jleich det erste Rennen, Lentulus-Rennen, det is' er, der Raul, Sankt Peter, mit Otto Schmidt, der macht et, kannste Fist druff nehmen, wieviel riskierste, Christian?" (Fortsetzung folgt.)

sc. **Lüben.** Von Kraftwagen erfaßt und getötet. Auf der Straße von Lüben nach Zedlitz wurde der auf Urlaub weilende Bauer Paul Köbe aus Schwarzau, der mit einem Gespann ohne Wagen auf dem Wege von Lüben nach Zedlitz war, plötzlich von einem überholenden Kraftwagen erfaßt und zu Boden geschleudert. Er erlitt schwere Verletzungen und starb bereits auf dem Transport nach dem Krankenhaus. Ein zweiter Begleiter des Gespannes erhielt ebenfalls einen Schlag, jedoch sind seine Verletzungen nicht ernsthafter Natur

Ostoberschlesien.

Ostschlesiens Regierungspräsident eingeführt.

sc. **Kattowitz. Der 8. November 1939 wird ein weiterer bedeutsamer Tag in der Aufbauarbeit Ostschlesiens sein. An diesem Tage konnte Gauleiter und Oberpräsident Josef Wagner die verantwortlichen Männer für die innere Verwaltung des neuen und vierten Regierungsbezirks Schlesiens, den Regierungspräsidenten Springorum und den Vizepräsidenten Dr. Keßler, für den Regierungsbezirk Kattowitz einführen.**

Im Regierungsgebäude in Kattowitz hatten sich die Chefs der zivilen, staatlichen und kommunalen Behörden, die Spitzen von Partei und Wehrmacht, Vertreter der früheren volksdeutschen Verbände und Persönlichkeiten der schlesischen Wirtschaft und der Industrie eingefunden. Die Feier fand im Spiegelsaal des Regierungsgebäudes statt, das ein dieser Stunde entsprechendes festliches Gepräge trug.

Wer hat gewonnen?

Gewinnauszug
1. Klasse 2. Deutsche Reichslotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

1. Ziehungstag — 7. November 1939

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 50000 RM. 145265
3 Gewinne zu 4000 RM. 312026
3 Gewinne zu 3000 RM. 147999
9 Gewinne zu 2000 RM. 55809 232889 258585
18 Gewinne zu 1000 RM. 61727 171653 224243 231904 322197 375531
75 Gewinne zu 500 RM. 1904 11356 16446 27392 30872 30929 41198 45400 71455 108812 140784 141376 144001 151409 216581 247465 249371 275780 278881 280196 288094 293296 316835 323238 336403

291 Gewinne zu 200 RM. 1958 4288 8568 9279 11597 15691 18287 20911 27806 29670 32403 38122 46473 53794 55630 67784 69083 70383 72259 78147 91795 99115 100366 100941 101661 107955 122356 123688 129903 131068 134779 142300 146019 146304 154824 154983 155408 164597 166463 170128 171260 177716 185598 191202 210195 213380 216375 218524 220056 220524 223240 228482 233938 240916 244269 245451 246452 251206 255645 257452 258196 266373 267175 267254 276038 281727 282354 282524 282926 289833 290128 292894 299457 299503 307885 309430 309776 311623 316511 317374 322363 328049 329382 329884 334024 335008 343539 346128 346746 352491 355551 357194 366001 381597 386799 394956 399511

Außerdem wurden 519 Gewinne zu je 100 RM. und 6579 Gewinne zu je 60 RM. gezogen.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 10000 RM. 329672
3 Gewinne zu 5000 RM. 166613
6 Gewinne zu 4000 RM. 218663 291891
3 Gewinne zu 3000 RM. 17572
9 Gewinne zu 2000 RM. 73793 148930 332561
36 Gewinne zu 1000 RM. 4249 18151 36662 97872 167410 215979 223781 247101 275998 309828 375135 390363
75 Gewinne zu 500 RM. 40806 48742 52310 56990 75546 84796 91303 104972 107868 141120 188676 197225 206226 228654 239083 260738 291987 317566 367417 368621 370442 383878 391086 397807 399437

270 Gewinne zu 200 RM. 1119 4856 9006 16002 22374 26067 33302 34051 40151 41727 43183 44772 46036 47151 52948 52982 53333 58402 65154 88745 93353 96407 101049 102654 104294 110059 113295 116790 119225 127644 129429 133817 135481 148093 151693 152987 165862 184749 188543 189298 192304 208653 210645 211789 212073 213722 218834 222885 224956 229506 231159 234051 241656 243437 243973 247739 248673 251094 252195 252307 253213 261596 270655 272866 273313 279950 281963 282709 284560 290642 295675 296032 298255 301953 308210 309574 317161 319103 335796 341853 342728 348151 349156 357777 370081 370178 373308 389484 390010 390894

Außerdem wurden 519 Gewinne zu je 100 RM. und 6576 Gewinne zu je 60 RM. gezogen.

Gewinnauszug
1. Klasse 2. Deutsche Reichslotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind drei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den drei Abteilungen I, II und III

2. Ziehungstag — 8. November 1939

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 25000 RM. 75277
3 Gewinne zu 10000 RM. 219764
9 Gewinne zu 5000 RM. 74505 268214 388075
3 Gewinne zu 4000 RM. 103828
12 Gewinne zu 3000 RM. 199091 241119 288357 364748
24 Gewinne zu 2000 RM. 18537 47102 50609 210010 251413 304698 344726 397787
18 Gewinne zu 1000 RM. 49045 76782 157812 341111 362005 386609
78 Gewinne zu 500 RM. 2784 30819 43862 55208 88246 112302 114880 126137 132622 142804 143672 195478 215509 222453 238583 240404 244562 280756 285331 289073 315375 318253 319808 360327 361260 375409

297 Gewinne zu 200 RM. 6846 13294 13644 14944 15664 24646 32628 37649 38873 39449 41817 45862 50990 55135 59302 65518 65858 72023 73769 74026 78774 91021 92520 99806 105947 107875 111017 121104 121925 139425 143629 145462 150680 151972 158761 162464 164817 171778 173990 176947 181723 182569 183106 183787 186253 189320 190439 194668 209928 211737 218217 220167 220559 226577 228871 234040 234166 239842 241399 242681 247320 247533 250320 253678 253849 259810 260165 261803 265638 267130 267727 280022 284009 287623 288520 292921 296633 307335 312645 315780 318311 322530 334463 335708 336219 343191 344442 344495 346137 348442 348624 348794 357507 360738 365272 375912 391809 396284 398264

Außerdem wurden 510 Gewinne zu je 100 RM. und 6543 Gewinne zu je 60 RM. gezogen.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

3 Gewinne zu 100000 RM. 307779
3 Gewinne zu 4000 RM. 303717
12 Gewinne zu 3000 RM. 232661 256157 376589 384604
3 Gewinne zu 2000 RM. 215450
18 Gewinne zu 1000 RM. 70915 110569 133333 255250 273130 273857
72 Gewinne zu 500 RM. 4513 5116 28819 84263 93048 98082 104687 114763 115648 120762 147338 150678 157482 159500 225399 263188 273197 294089 297884 314795 323808 340888 352584 368824

342 Gewinne zu 200 RM. 2308 6988 7075 7831 14835 15505 15718 18620 25095 32140 32991 40372 40844 41154 43315 44794 47291 47606 59804 71196 84027 84532 85918 89595 92815 98034 107511 109564 109581 115568 117437 124156 124303 127431 127961 128262 128614 131411 132088 132836 134662 135226 137029 138621 143432 158198 166821 166880 173817 174421 176577 181675 185447 187658 190115 191782 192376 196414 197352 208124 215016 216089 217201 234681 238579 239489 240954 244668 248854 249346 249512 251162 252230 260090 267737 266548 268453 273706 274850 280874 282675 284121 284761 289339 291302 296944 300216 307367 311725 320352 323953 324015 325075 326028 329747 329804 331892 338440 338917 340996 348609 357736 363568 369104 374232 375914 379204 382542 383294 388149 393057 394482 397848 398167

Außerdem wurden 552 Gewinne zu je 100 RM. und 6495 Gewinne zu je 60 RM. gezogen.

Die Ziehung der 2. Klasse der 2. Deutschen Reichs-Lotterie findet am 8. und 9. Dezember 1939 statt.

Kannst auch Du Kleingärtner werden?

Jeder Laie ist fähig, einen Kleingarten zu übernehmen.

Wie schon während des Weltkrieges, so ist auch jetzt wieder reges Interesse für die Kleingärtnerei entstanden. Damals wie heute ist es recht angenehm, wenn man sich aus dem Garten einen Zusatz zum täglichen Brot holen kann. Wir begegnen hierbei jedoch des öfteren zwei Bedenken:

1. Können sich die Kleingartenbewerber die Einrichtung und Unterhaltung eines Kleingartens zumuten, weil sie vollkommene Laien sind?

2. Wird ihnen die berufliche Beanspruchung auch genügend Zeit zur Kleingartenbewirtschaftung lassen?

Antwort: Jeder Laie ist fähig, einen Kleingarten einzurichten oder zu übernehmen. Der Staat hat das größte Interesse daran, daß jeder Quadratmeter deutschen Bodens restlos ausgenutzt wird; die Förderung des Kleingartenwesens beginnt daher schon bei der Einrichtung der Parzelle. Der Kleingärtner erhält für den Aufbau und für den Anwuchs einen genauen Plan. Er kann sich hiernach sehr bequem ausrechnen, ob er zu den Reichszuschüssen eigene Mittel aufbringen muß. Bei der Anpflanzung stehen ihm die Fachberater der Kleingärtnervereine beratend zur Seite. Sie geben ihm preiswerte Bezugsquellen und die geeignetsten Baum- und Strauchsorten an. In der Fachzeitschrift der Kleingärtnerorganisation werden ständig die Pflanz- und Arbeitstermine veröffentlicht. Außerdem werden innerhalb der Kleingärtnervereine über sämtliche Fragen der Kleingartenbewirtschaftung laufend kostenlose Vorträge und Fachberatungen abgehalten. Für den Laubenbau erhält der Neuling genaue Ausführungszeichnungen. Selbstverständlich steht auch hier die notwendige Beratung zur Verfügung, denn der Verein hat mit der Gemeinde das größte Interesse daran, daß sich die Anlage hübsch ordnungsmäßig aufbaut. Für Kleintierhalter finden Fachberatungen ebenfalls unentgeltlich statt.

Die Kleingärtnerei ist ganz besonders eine Angelegenheit der Frau. Die grobe Grabearbeit wird sich der Mann nicht nehmen lassen, es ist ihm ein Sonntagsvormittagsvergnügen im Frühling und Herbst. Die Gartenwirtschaft, also das Pflanzen des Gemüses, Jäten, Ernten usw. ist eine leichte und gesunde Beschäftigung für die Frau und die Kinder, die immer wieder Freude und Erholung bietet. Überhaupt steht nicht die Frage zur Debatte, ob der überlastete Mann die Zeit für seinen Kleingarten aufbringen kann, sondern umgekehrt ist gerade für den überlasteten Mann die Erholung und Entspannung im Garten notwendig. Wenn aber, wie der Volksmund behauptet, die Liebe des Mannes durch den Magen geht, so wird bald jede männliche Hemmung gegen den Kleingarten verschwinden, denn der Kochtopf des Kleingärtners ist voller als andere.

Minister Seldte über die Förderung des Kleingartenwesens.

Die Bedeutung des Kleingartenwesens im Kriege und der neuen Maßnahmen zur Förderung und Erhaltung der Kleingärten werden durch einen Aufsatz unterstrichen, den Reichsarbeitsminister Seldte veröffentlicht. Er weist darauf hin, daß allein die Zahl der Kaninchen von wenigen Millionen zu Beginn des Weltkrieges auf fast 20 Millionen am Kriegsende stieg und daß die Nachzucht einer Häsin in einem Jahre 25 Kilo und mehr Fleisch erbringt. Hieraus erkenne man, welche Reserven für die Ernährungssicherung des deutschen Volkes im Kleingartenwesen und in der Kleintierhaltung stecken. Wenn zwar in dem heutigen Kampf eine ausreichende Versorgung mit Lebensmitteln gesichert sei, so werde gleichwohl auch jetzt eine möglichst große teilweise Selbstversorgung der städtischen Familien zur Entlastung des übrigen Marktes zu erstreben sein. Augenblicklich gebe es nahezu 1½ Millionen Kleingärten, die nachhaltig bewirtschaftet werden. Es sei dafür Sorge getragen, zunächst diesen Bestand in vollem Umfang aufrecht zu erhalten. Durch den neuen Kündigungsschutz sei der Inanspruchnahme von Kleingartenland für andere Zwecke ein kräftiger Riegel vorgeschoben, und die Kleingärtner könnten nunmehr ihr Land ungefährdet weiter bewirtschaften. Damit sei aber den zahllosen neuen Bewerbern noch nicht gedient. Weiteres Kleingartengelände müsse geschaffen werden. Durch die Darlehnsgewährung des Reiches sei dieser weitere Ausbau des Kleingartenwesens gewährleistet.

Kleingärten sollten jeder geeigneten Familie, auch wenn sie noch so kapitalschwach sei, zur Verfügung gestellt werden. Mit Hilfe der Reichsdarlehen könne eine arbeitsame Familie ohne Rücksicht auf ihre Mittel einen Kleingarten erlangen. Der Minister spricht die Erwartung aus, daß nunmehr die Zahl der Kleingärtner und Kleintierhalter und damit der Familien erheblich wächst, die als nebenberufliche Landnutzer durch eine teilweise Selbstversorgung zur Sicherung unserer Ernährungslage beitragen.

Der Alltag im Kriege.

Kurzberichte aus der Inneren Front.

Vor kurzem erschien eine Veröffentlichung britischer Jugendpfleger, in der zum Ausdruck gebracht wurde, daß zur Zeit in England eineinhalb Millionen junger Menschen ohne Arbeit und ohne irgendwelche Beschäftigung sind. In der Denkschrift hieß es u. a. wörtlich: „Sie wissen nicht, was sie treiben sollen, auch nicht, wohin sie gehen könnten, und sie haben niemand, der sie anleiten würde". Das ist wirklich ein Zeichen jener sogenannten Freiheit der Demokratie, in der jeder sich selbst überlassen bleibt und kein Mensch sich darum kümmert, ob diese jungen Menschen auf die schiefe Bahn kommen und, was die natürliche Folge ist, später einmal zu einer Gefahr für den Staat heranwachsen. Welch ein Gegensatz zu Deutschland, wo die junge Generation sorgsam betreut wird, wo es eine ganz besonders fein ausgebaute Berufsberatung gibt, in der sich Jahr um Jahr Hunderttausende junger Menschen Rat und Hilfe holen können. Dort eine Jugend, die zwangsläufig in einen inneren Gegensatz zum Staate kommt, hier eine Jugend, die stolz darauf ist, mit ihren jungen Kräften bereits dem Staate dienen zu können.

Sport-Rundschau

Prager Fußball-Schule in Breslau.

Äußerst starke Protektoratself gegen Deutschland.

Zur Vorbereitung auf den „Länderkampf des Jahres", den die deutsche Elf am 26. November im Berliner Olympiastadion gegen den Weltmeister Italien bestreitet, tritt die Auswahl des Protektorats Böhmen-Mähren am kommenden Sonntag in der Breslauer Hermann-Göring-Kampfbahn gegen Deutschlands Ländermannschaft an. Die Tschechen haben für diesen Kampf das Beste aufgeboten, was ihnen zur Verfügung steht. Mit folgender, als äußerst stark zu bezeichnenden Elf wollen sie versuchen, im dritten Länderkampf mit Deutschland endlich zu einem Siege zu kommen:

Burkert
(Zidenice Brünn)
Burger — Stumpf
(beide Sparta Prag)
Smejkal — Boucek — Kolsky
(SK. Pardubitz) (beide Sparta Prag)
Riha — Ludl — Bican — Kopecky — Puc
(beide Sparta) (beide Slavia Prag) (Viktoria Zizkov)

Diese Mannschaft ist keineswegs mit der zu vergleichen, die im Mai d. J. durch Deutschland reiste und vier Trainingsspiele austrug gegen deutsche Auswahl- und Nachwuchsspieler, ohne auch nur eines zu gewinnen. Nein, damals traten die Tschechen ohne Vorbereitung nach längerer, völliger Spielruhe an, jetzt aber befinden sie sich mitten im Kampf um die Landesmeisterschaft, sind in glänzender Kondition und bester Spiellaune. Wie gefährlich die Protektorats-Elf zur Zeit wieder ist, beweisen die glänzenden Ergebnisse im Kampf mit der Ostmark, die sich vor 14 Tagen mit einem 5:5 begnügen mußte, nachdem sie bereits 3:1 geführt hatte oder der in der vorigen Woche in Wien ausgetragene Kampf zwischen Sparta Prag und Rapid Wien, den die Sparta mit 6:3 Toren überraschend gewann. Ganz Wien war begeistert von dem Kombinationsspiel der Prager, von dem die Wiener Länferreihe Wagner-Hofstädter-Skoumal einfach aufgerieben wurde. Das eine steht fest: es wird in Breslau ein ganz großes Spiel geben, dessen Ausgang völlig offen ist!

Seit Planickas Abtritt von der Fußballbühne hat man in Prag noch keinen hundertprozentigen Ersatz gefunden. Bei den Spielen um die Weltmeisterschaft hütete der Brünner Burkert das Tor. Er ist von allen der erfahrenste und zuverlässigste Torwart, und auf ihn hat man auch für Breslau zurückgegriffen. Verteidigung und Länferreihe sind eingespielt, ohne allererste Klasse zu sein: denn sonst wären die vielen Gegentore nicht möglich. Als Paradestück aber bezeichnet man in Prag die Angriffsreihe Riha-Ludl-Bican-Kopecky-Puc, alles „Kopfspieler" mit raffinierter Technik und kaum zu übertreffenden Kombinationen. Beste Prager Schule!

Raftl für Klodt.

Im Länderspiel gegen Böhmen-Mähren am kommenden Sonntag in Breslau wird der Wiener Raftl das deutsche Tor hüten. Der ursprünglich aufgestellte Klodt (Schalke 04) ist erkrankt und mußte absagen. Dagegen ist der Wiener Linksaußen Pesser von seiner am Sonntag erlittenen Verletzung wiederhergestellt, so daß seiner Mitwirkung nichts im Wege steht.

Der Sport am Sonntag.

Der erste Sonntag im November steht im Zeichen einer Reihe bedeutsamer Sportereignisse und übertrifft in dieser Hinsicht alle seine Vorgänger aus der letzten Zeit. Nur im Rad- und Pferdesport ist ein weiterer Rückgang zu verzeichnen, dafür treten die Boxer und Eissportler von nun an stärker in den Vordergrund, das Hauptinteresse gilt aber an diesem Sonntag dem Fußball. Im Mittelpunkt steht hier

der Länderkampf in Breslau

mit dem Protektorat Böhmen-Mähren. Über das große Können der Prager Fußballspieler sind nicht viele Worte zu machen. Sie werden für unsere Nationalelf einen sehr starken Gegner abgeben. Auf der anderen Seite muß unsere Mannschaft als die stärkste angesehen werden, die in der Kriegszeit bisher zum Einsatz gekommen ist. Unser Gegner vom 26. November, Weltmeister Italien, trägt gleichfalls am Sonntag einen Länderkampf in Zürich gegen die Schweiz aus. Es lassen sich zwischen diesen beiden Probespielen der Gegner von morgen recht aufschlußreiche Vergleiche an Hand der Ergebnisse und Leistungen ziehen. Ungarns Nationale haben die Reise nach Agram angetreten, um sich dort mit den Jugoslawen im Länderkampfe zu messen. In den deutschen Gauen gehen die Rundenspiele weiter, zum Teil werden die Kriegsmeisterschaften fortgesetzt. Um den Reichsbundpokal finden zwei Ausscheidungsspiele statt, der Gau Mittelrhein trifft in Köln auf Südwest und der Gau Württemberg spielt in Stuttgart gegen Baden.

Die Eröffnung der Eissportzeit im Altreich ist München vorbehalten, nachdem Wien vor einiger Zeit in der Ostmark begann.

Mit einer Doppelveranstaltung im Rad- und Boxsport leitet die Deutschlandhalle ihre dieswinterliche Veranstaltungsreihe am Wochenende ein. Am Sonnabend wird ein nationaler Boxkampfabend mit Kölblin—Lazek im Mittelpunkt abgewickelt, und knapp 24 Stunden später halten auch die Radsportler ihren Einzug in unsere modernste Sportarena. Die von nationalen Steherrennen umrahmte Weltmeisterschaftsrevanche mit Derksen, Aftolfi, Puraun, Schorn, Bergomi und drei weiteren Ausländern ist ein sportlicher Leckerbissen. Im Boxen gibt es noch einen Start der Heros-Boxer von Hannover in Bochum.

Die Schwerathleten haben ihre Mannschaftsmeisterschaft im Gewichtheben auf dem Programm. In München kämpfen der NSTV. Neuaubing und der AC. Mülheim in der Endrunde. In Wien tragen Prag und Wien ihren fälligen Städtekampf im Ringen und Heben aus.

Vervollständigt wird das Sonntagsprogramm wie üblich von den Pferderennen in Horst-Emscher (Galopp) und Ruhleben (Traben).

Urban nimmt Pessers Platz ein.

Die Verletzungen, die sich der Wiener Nationalspieler Pesser (Rapid) am Sonntag zugezogen hat, sind doch so schlimm, daß er auf eine Teilnahme am Länderspiel Deutschland—Protektorat Böhmen-Mähren am Sonntag in Breslau verzichten muß. Seinen Platz in der deutschen Fußball-Nationalelf am kommenden Sonntag wird nun der Schalker Linksaußen A. Urban einnehmen.

Vor keinem Feind wird Deutschland kapitulieren
Ein Volk hilft sich selbst.
Darum opfere für das Kriegs-WHW.

Aus dem Gerichtssaal.

Schöffengericht Schweidnitz.

Noch einmal mit dem blauen Auge davongekommen.

Ein vielfach vorbestrafter, 29 Jahre alter Angeklagter aus Schönbrunn hatte sich diesmal wieder wegen Diebstahls im Rückfalle zu verantworten. Seine zahlreichen Vorstrafen bewegen sich fast alle auf der gleichen Linie. Es handelt sich um Eigentumsvergehen wie Diebstahl, Betrug, Unterschlagung; aber auch andere Straftaten wie Nötigung und Betteln fehlen in seinem ansehnlichen Strafregister nicht. Auch ein Freund von geregelter Arbeit scheint der Angeklagte nicht zu sein. Auf seiner Arbeitsstelle in Striegau entwendete er nach seinem eigenen Geständnis eine Anzahl Bretter, die er als Brennholz verwenden wollte. Nach diesem Diebstahl verließ er ohne Genehmigung seine Arbeitsstelle, kehrte auch dorthin trotz wiederholter Aufforderung des Arbeitsamts nicht zurück. Seine Ausrede, daß er entlassen worden sei, traf nicht zu. Wegen des Holzdiebstahls stellte das Gericht das Verfahren ein, weil ein Strafantrag nicht gestellt war. Das unberechtigte Verlassen der Arbeitsstelle brachte dem Angeklagten zwei Monate Gefängnis ein.

Ohne roten Winkel gefahren.

Die Pflicht zu größter Sparsamkeit in der Verwendung von Treibstoff macht zur Zeit eine Einschränkung des Kraftfahrzeugverkehrs auf das allernotwendigste Maß notwendig. Aus diesem Grunde wird die Zulassung von Kraftfahrzeugen für den öffentlichen Verkehr von der Erteilung eines roten Winkels abhängig gemacht. Niemand hat das Recht, gegen diese Anordnung zu verstoßen, und muß, wenn er es tut, die Folgen auf sich nehmen. Ein Angeklagter aus Schweidnitz setzte sich über diese Anordnung hinweg und fuhr am 11. Oktober mit einem Kraftwagen von Schweidnitz nach Hirschberg und zurück, trotzdem ihm der rote Winkel, der zur Benutzung des Wagens berechtigt, nicht zuerkannt war. Wegen widerrechtlicher Benutzung des Kraftwagens wurde der Angeklagte zu einer Geldstrafe von 50 RM. verurteilt.

Blick in die Wirtschaft.

Breslauer Getreide-Großmarkt.

Dank der Zuteilungen aus den Lagerbeständen bereitet die Bedarfsdeckung in Brotgetreide keinerlei Schwierigkeiten. Die Anlieferungen in Kartoffeln haben sich weiter erhöht, so daß die Einkellerungen ihren normalen Verlauf nehmen können. Sowohl in Roggen- wie in Weizenmehl ist das Geschäft reger geworden. Nachfrage besteht nach Futtergetreide und Industriegetreide, auch Rauhfutter und Fabrikkartoffeln sind gesucht.

Amtlicher Großmarkt für Getreide- und Futtermittel zu Breslau. Notierungen für volle Wagenladungen in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung in Erzeuger- bezw. Hersteller-Festpreisen oder Höchstpreisen. Vom Reichsnährstand bezw. von der Reichsstelle für Getreide, Futtermittel usw. festgesetzte Preise

Ölsaaten

per 100 Kilo (auch in kleineren Mengen), Qualität nach den Bestimmungen der Reichsstelle.

Tendenz freundlich.

Winterraps, Erzeugerfestpreis ab Verladestation 40, Leinsamen 38, Blaumohn Erzeugerhöchstpreis ab Verladestation 80.

Kartoffeln

50 Kilo (Erzeugerfestpreis) frachtfrei Empfangsstation.

Tendenz: Reichliche Zufuhren.

Speisekartoffeln für Schlesien, gelbe 2,45, weiße, rote, blaue 2,15 RM.

Fabrikkartoffeln, Erzeugerfestpreis 20 Pfg. per Kilogr. Stärke frei Fabrikstation bei nicht mehr als 14 Pfg. Fracht.

Änderung des Vermögenssteuergesetzes.

Keine Erhöhung vorgesehen.

Der Reichsminister der Finanzen teilt mit:

Im Reichsgesetzblatt wird eine Verordnung zur Änderung des Vermögenssteuergesetzes vom 31. Oktober 1939 bekanntgegeben. Diese Verordnung enthält keine Erhöhung der Vermögenssteuer. Eine solche ist nicht vorgesehen. Die Verordnung regelt vielmehr für die zum 1. Januar 1940 bevorstehende Vermögenssteuerveranlagung nähere Einzelheiten. Als wichtigste sind die folgenden hervorzuheben:

Für Juden wird kein Freibetrag mehr gewährt.

Hinsichtlich der Familien-Ermäßigungen wird das Vermögenssteuergesetz dem neuen Einkommensteuergesetz angepaßt. Insbesondere werden neben den Kindern auch andere Angehörige berücksichtigt.

Die Vermögenssteuerveranlagung gilt im allgemeinen für drei Jahre. Für Kinder, die erst nach dem Stichtage der Veranlagung geboren wurden, konnte bisher kein Freibetrag gewährt werden. Nach der jetzigen Regelung wird für neugeborene Kinder der Freibetrag schon von dem auf die Geburt folgenden Jahr ab gewährt.

Die Vermögenssteuer wird auf Grund der bevorstehenden Veranlagung ab 1. April 1940 erhoben werden.

Reichsbankausweis vom 7. November 1939. Nach dem Ausweis der Deutschen Reichsbank vom 7. November 1939 stellt sich die Anlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren auf 11 241 Millionen RM. Im einzelnen betragen die Bestände an Wechseln und Schecks sowie an Reichsschatzwechseln 9625 Millionen RM., an Lombardforderungen 35 Millionen RM., an deckungsfähigen Wertpapieren 1218 Millionen RM. und an sonstigen Wertpapieren 363 Millionen RM. Der Deckungsbestand an Gold und Devisen beträgt 77 Millionen RM. Die Bestände der Reichsbank an Rentenbankscheinen werden mit 172 Millionen RM., diejenigen an Scheidemünzen mit 345 Millionen RM. und die sonstige Aktiva mit 1629 Millionen RM. ausgewiesen. Der Umlauf an Reichsbanknoten hat sich auf 10 583 Millionen RM. vermindert. Die fremden Gelder stellen sich auf 1552 Millionen RM.

Neue Reichsrahmentarifordnung für die chemische Industrie. Der Reichstreuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Südwestdeutschland hat als Sondertreuhänder eine Reichsrahmentarifordnung für die gewerblichen Gefolgschaftsmitglieder in der chemischen Industrie erlassen. An die Stelle der unzulänglichen Bestimmungen des alten Reichstarifvertrages tritt nun eine neue, der Entwicklung des Sozialrechts in den letzten Jahren Rechnung tragende Regelung der allgemeinen Arbeitsbedingungen. In dem Geltungsbereich, der in 40 namentlich aufgeführten Fabrikationszweigen die außerordentlich vielgestaltige chemische Industrie erfaßt, ist auch die Seifenindustrie einbezogen worden, für die bisher eine besondere Reichsregelung bestanden hat. Die Bestimmungen über Waschzeit, Erschwerniszulagen, Vergütung bei Arbeitsausfall, Schwangerschaftsschutz u. a. kommen mit dem Inkrafttreten der Reichstarifordnung den Gefolgschaftsmitgliedern derjenigen Betriebe zugute, für die gleichartige Bestimmungen seither nicht in Geltung waren. Um die Einführung der neuen Berufsgruppen zu erleichtern, ist der Zeitpunkt des Inkrafttretens auf den 1. März 1940 hinausgerückt worden.

— **Im August und September über 175 000 neue Postsparbücher!** Die Zahl der Postsparbücher ist in den Monaten August und September 1939 trotz der gegenwärtigen Verhältnisse um mehr als 175 000 gestiegen; die Gesamtzahl der Postsparbücher beträgt 1860000 Stück. Der Einzahlungsüberschuß bei der Postsparkasse beträgt 208,5 Millionen RM. Auf ein Postsparbuch entfällt zur Zeit ein durchschnittliches Guthaben von 153 RM.

= **Alte Frachtbriefvordrucke können aufgebraucht werden.** Die Ende dieses Jahres ablaufende Frist für die Verwendung der alten Frachtbriefvordrucke, die nicht den jetzt eingeführten einheitlichen Mustern entsprechen, ist durch Verordnung des Reichsverkehrsministers um ein Jahr, bis Ende 1940, verlängert worden.

Statt besonderer Anzeige.

Heute Vormittag 10 Uhr verschied nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch unerwartet, unsere inniggeliebte Tochter, Schwester, Enkeltochter und Nichte

Irmgard

im Alter von 9 Jahren.

Dies zeigen in tiefer Trauer an

Klein-Kniegnitz, den 8. November 1939

Hermann Rauscher und Frau
Marta, geb. Stiller
nebst **Kindern**.

Beerdigung: Sonntag, den 12. Nov., nachm. 2 Uhr vom Trauerhause aus.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme bei dem Heimgange unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, der

Frau **Pauline Rentwich**

sprechen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank aus. Besonders danken wir Herrn Kirchenrat Sowade für die trostreichen Worte am Grabe, dem Kirchenchor, der Schwester Klara für die aufopfernde Pflege, den Herren Trägern, sowie für die schönen Kranzspenden und das zahlreiche Grabgeleit.

Zobten am Berge, den 10. November 1939.

Hans Ruffer und **Frau**
nebst **Kindern**.

Amtliche Bekanntmachungen.

Standesamt Striegelmühle.

Ich gebe bekannt, daß ich mit der vorübergehenden Führung des Standesamts Striegelmühle durch den Herrn Landrat in Breslau beauftragt worden bin.

Sämtliche das Standesamt Striegelmühle betreffenden Angelegenheiten werden gleichfalls im Verwaltungsgeschäftszimmer (Rathaus) bearbeitet.

Zobten am Berge, am 7. November 1939.

Der Standesbeamte. J. V.: Schnabel.

Bekanntmachung.

Betr.: Fälligkeit von Steuern im Monat November 1939.

Im Monat November d. J. werden fällig:

a) **am 10. November:**

4. Rate Bürgersteuer für 1939 der Veranlagten.

b) **am 15. November:**

Grundsteuer und Hauszinssteuer für den laufenden Monat, sowie Gewerbe- und Hundesteuer für das Vierteljahr Oktober/Dezember 1939.

Ich mache darauf aufmerksam, daß bei Fristversäumnis für ungestundete Beträge der übliche Säumniszuschlag in Höhe von 2 v. H. zur Erhebung gelangen muß.

Zobten am Berge, den 6. November 1939.

Der Bürgermeister. Schnabel.

Kath. Kirchennachrichten.

Sonntag, 12. 11., 7 Uhr: Frühmesse, gemeinsame hl. Kommunion der weibl. Jugend (Kongregation), Ansprache, 8 Uhr: hl. Messe, 9 Uhr: Predigt, Hochamt, 3/4 2 Uhr: Rosenkranz, 2 Uhr: Christenlehre, 1/2 3 Uhr: hl. Segen. Wochentags 1/2 7, 7, 3/4 8 Uhr: hl. Messen. Freitag 3 Uhr: Kreuzweg.

Senkenberg. Sonntag 9 Uhr: Gottesdienst. Montag 1/2 7 Uhr: hl. Messe.

Anordnung über die Festsetzung von Groß- und Kleinhandelspreisen für Weihnachtsbäume für die Provinz Schlesien vom 21. Oktober 1939.

Der Herr Oberpräsident — Preisbildungsstelle — hat mit obiger Anordnung für den Verkauf von Fichten-, Tannen- und Douglasien-Weihnachtsbäumen Höchstpreise festgesetzt. Die hierfür festgesetzten Höchstpreise gelten nur für Weihnachtsbäume **bester** Güte und dürfen **nicht** überschritten werden. Bei der Preisbemessung ist die Güte, Wachstum, Stärke der Zweige, Breite, Höhe usw.) zu berücksichtigen. Die Preise für Fichtenspitzen liegen jeweils 40 v. H. unter den für die zuvor erwähnten Bäumen angeordneten Preisen. Für Bäumchen (getopft) beträgt der Höchstpreis 0,60 RM.

An jeder Verkaufsstelle von Groß- und Kleinhändlern ist ein deutlich sichtbares Preisschild anzubringen. Jeder Verkäufer hat in seiner Verkaufsstelle einen Meßstab bereit zu halten, um jederzeit die Größe des Baumes feststellen lassen zu können. Alle Kleinhändler sind verpflichtet, Fichten **getrennt** von Tannen und Douglasien zum Verkauf zu halten.

Gemäß § 6 Abs. 2 obiger Anordnung ordne ich an, daß jeder zum Verkauf gehaltene Weihnachtsbaum deutlich sichtbar mit Angabe der Art, Größe und Preis des Baumes auszuzeichnen ist.

Die Anordnung kann im hiesigen Verwaltungsgeschäftszimmer (Rathaus) nachgelesen werden.

Zobten am Berge, am 8. November 1939.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde. Schnabel.

Drucksachen

aller Art für Handel, Gewerbe und Private liefert preiswert in guter Qualität und Ausführung

Buchdruckerei Arthur Stoklossa
Verlag des „Anzeigers für Zobten am Berge und Umgegend"
Zobten am Berge
Strehlener Straße Nr. 9.

GOLD und Silber -Gegenstände und -Münzen
Brillanten und Schmuck aller Art
kauft Juwelier **Hillmann**
BRESLAU Ohlauer Straße 1

CIRCUS **BUSCH** BERLIN
im **Circus-Bau**
Breslau, Luisenplatz
Fernruf 506 06
1. – 15. November
Varieté-Festspiele
Täglich 15,30 u. 20 Uhr. 16. bis 30. Nov. vollst. neues Programm.
Günstigste Zugverbindungen mit Fahrpreisermäßigung.

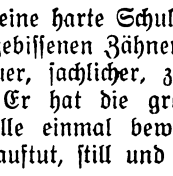
Kaufe

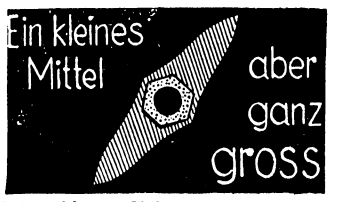
Schlachtpferde
zu höchsten Tagespreisen.
Alfons Hackenberg
Schweidnitz, Nonnenstr. 22
Telefon 2403.
Bei Unglücksfällen mit Viehauto sofort zur Stelle.

Mehr Milch, mehr Eier, hochbewertete Kaninchen durch die echte gewürzte Futterkalkmischung
Zwerg-Marke
Zu haben in den einschlägigen Geschäften

Singvogelfutter
Streufutter
Futterkästen
Nistkästen
empfiehlt
Erich Landeck.

Wer nicht inseriert, wird vergessen!


Schlachtpferde
kauft ständig
Alfred Klapper
Roßfleischerei, Schweidnitz
Bültnerstraße 4, **Telefon 2574.**
Bei Unglücksfällen mit Viehauto sofort zur Stelle.



Lebewohl gegen Hühneraugen u. Hornhaut Blechdose (8 Pflaster) 65 Pfg. in Apotheken und Drogerien. Sicher zu haben:
Germania-Drogerie W. Fischer.

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück (Bez. Dresden)

3]

„Aber Lore! Natürlich sind wir allein dafür verantwortlich, aber wenn es sich herumspricht, daß der Assessor Dr. Amberg einen Bruder hat, der schon in seiner Kindheit mein und dein nicht unterscheiden konnte! Ich will nicht davon sprechen, daß er ein uneheliches Kind ist, dafür kann er nichts, aber er hat Charakteranlagen — seine eigene Frau hat sich in jungen Jahren zu Tode gegrämt, sein Kind läßt er bei fremden Leuten erziehen und zigeunert in der Welt herum, wer weiß, was er da draußen inzwischen angestellt hat, denn es muß doch einen Grund haben, daß er so unerwartet hier auftaucht, nachdem er jahrelang nichts von sich hören ließ! Glaubst du, wenn nun irgendeiner seiner Streiche bekannt wird, daß es vorteilhaft für meine Karriere ist, daß meine Vorgesetzten ... o Gott, wenn ich an Landgerichtsdirektor Knorr denke, läuft es mir eiskalt über den Rücken — sein Steckenpferd ist die Vererbungstheorie.

Dr. Amberg trocknet sich den Schweiß von der Stirn. Dann tastet er verstört nach der Hand seiner Verlobten, fest und kühl liegt sie in der seinen, er spürt ihren vertrauensvollen beruhigenden Druck und das unruhige Schlagen seines Herzens wird leiser.

„Lore, ich werde dir das nie vergessen, daß du zu mir hältst, trotz allem" sagt er stockend.

Sie antwortet nicht, streicht nur sacht tröstend, wie einem verwirrten Kind, über seine nervös zuckende Hand.

2

Seltsam, wie das Schicksal Fäden webt.

Joachim Droste, der in den letzten Jahren als Steward der Hapag auf den Luxusschiffen seiner Linie alle Meere der Welt durchkreuzte, die Küsten aller Erdteile sah, der von den Atlantischen Inseln bis nach Spitzbergen die Schönheiten der Erde erlebte, er, der nach schweren Enttäuschungen dem Treiben in den großen Städten angeekelt entflohen ist, er hat mit einem Male ein brennendes, tief beunruhigendes Gefühl in sich gespürt, das ihn nicht mehr zur Ruhe kommen ließ, das mächtiger und stärker wurde, jeden Gedanken verwirrte, ihn nachts aus der Koje trieb, an die Reling, wo der eisige Wind die schweißbedeckte Stirn kühlt, ein Lied singt von der Heimat, die Joachim Droste in Erbitterung verlassen hat und die mit einem Male so stark, so brennend mit der Hand der Erinnerung nach seinem Herzen greift.

Der Steward Joachim Droste ist ein unbedeutender Niemand unter den anderthalbtausend Menschen, die von Hafen zu Hafen zu einer Gemeinschaft zusammengefügt, die Schönheiten der Welt erleben, ein kleines, immer ersetzbares, unwichtiges Rädchen in dem großen Getriebe der über vierhundert Menschen, die dienstliche Obliegenheiten vom allmächtigen Kapitän bis zum Küchenjungen auf dem großen Luxusdampfer zu verrichten haben. Seine Heimat, seine Welt ist seit Jahren, da alles hinter ihm versank, der große Doppelschrauben-Dampfer seiner Reederei. Er kann in den seltenen dienstfreien Stunden hundertfünfundsiebzig Meter an der Reling entlang laufen, um vom Anfang zum Ende zu kommen, keinen Schritt mehr, er kann das Schiff in zwanzig Meter Breite durchwandern, wenn Unrast ihn befällt — und wieder steht er am Ende, er kann durch drei Decks in den Aufbauten und fünf Decks im Schiffsrumpf im leise surrenden Fahrstuhl in die Tiefe sinken — und wieder steht er am Ende — überall, in aller Weite seines Lebens stößt er auf enge, unüberwindliche Schranken — dahinter ist das Nichts, das Ende.

Oft steht er Nachts an der Reling.

Der schlanke, etwas vornüber gebeugte Körper stemmt sich gegen den über das Meer orgelnd brausenden Sturm, seine Augen sind geschlossen, sein Mund, fest zusammen gepreßt, ein schmaler Strich in dem verschlossenen, hageren Gesicht.

Da stehst du nun, Joachim Droste, denkt er, du kennst die Welt, das Leben, die Menschen — die Menschen —, nichts blieb dir fremd, du bist einsam geblieben, friedlos, freudlos, tu deine Pflicht, Steward, vielleicht ruft soeben ein Passagier nach dir!

Müde wendet er sich ab.

Das Leben hat Joachim Droste in eine harte Schule genommen, er hat gelernt, mit zusammengebissenen Zähnen abseits zu stehen, er ist ein pflichtgetreuer, sachlicher, zuverlässiger Angestellter seiner Reederei. Er hat die großen, himmelsstürmenden Pläne, die uns alle einmal bewegen, wenn das Leben seine Tore vor uns auftut, still und ohne Sentimentalität aufgegeben.

Joachim Droste ist einsam durch die Jahre gegangen, nachdem er sich selbst besiegt hat; das so oft unruhig pochende Herz hat ruhig schlagen gelernt.

Bis mit einem Male, jäh und heftig, ein starker, nicht zu übertönender Ruf ihn aus der Lethargie reißt, die ihn erfüllt.

Im Südwesten von Norwegen, im Hafen der alten Hansestadt Bergen war es, wo der starke, zwingende Ruf an Joachim Droste erging, der Ruf, der ihn ruhelos machte und ihn in den Schicksalskreis eines Erlebens riß, das ihn zu neuen, ungeahnten Zielen bringen soll — es ist der Ruf der fernen Heimat.

Durch die Wunderwelt der Fjorde und Schären Norwegens hatte der Bug des großen Luxusdampfers geführt, Gletscher, die sich in dem kristallklaren Wasser der Fjorde spiegeln, tosende, aus unermeßlichen Höhen herabstürzende Wasserfälle, Hochalmen mit leuchtenden Blumen künden siegreiches Leben, eine ununterbrochene Kette Schönheiten der Welt war an den ehrfürchtig staunenden Augen von tausend Glücklichen vorübergezogen, Glücklichen, um deren Wünsche vierhundert Menschen Tag und Nacht besorgt waren, unter denen der Bordsteward Joachim Droste still und bescheiden seine Pflicht erfüllte.

(Fortsetzung folgt.)